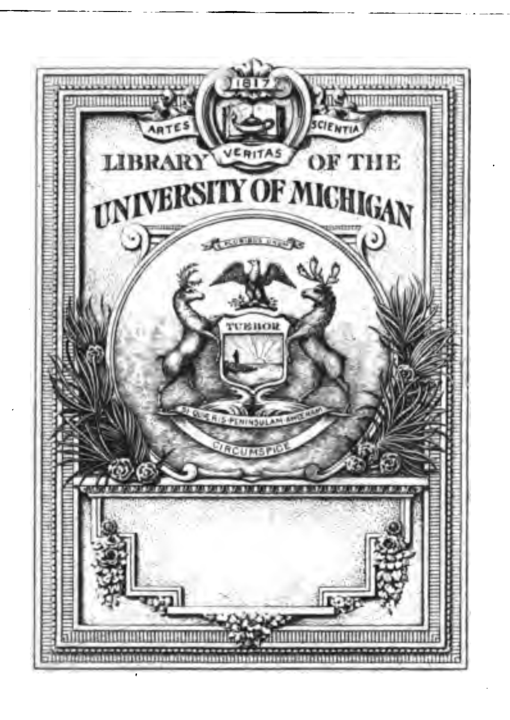
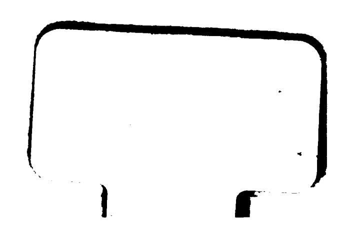

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Studien über die Reimtechnik Wielands.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

vorgelegt der

Hohen philosophischen Facultät der Universität Marburg

von

Franz Schlüter
aus Kneblinghausen.

MARBURG
Universitäts-Buchdruckerei C. L. Pfeil
1900.

Von der philosophischen Facultät als Dissertation angenommen
am 20. Februar 1900.

Herrn Pfarrer Carl Becker

in Dankbarkeit gewidmet.

Einleitung.

Schon seit den Anfängen einer deutschen Philologie, besonders aber seit dem methodischen Vorgehen Lachmanns und Haupts, wurde reimtechnischen Studien ein reges Interesse zugewandt. Die Forschungen, welche Lachmann und Haupt selbst anstellten oder anregten, bezogen sich nur auf die mhd. Periode, und hier sind mit verfeinerter Methode Ergebnisse zu Tage gefördert worden, die auf anderm Wege wohl nie, oder doch nur sehr schwer erreicht worden wären. Ich erwähne ganz besonders aus jüngster Zeit die Forschungen von Konrad Zwierzina und Carl Kraus.

Neuerdings hat vereinzelt auch die Reimtechnik von Dichtern aus der Uebergangsperiode vom Mittel- zum Neuhochdeutschen Beachtung gefunden. Ganz aus dem Bereiche genauerer Untersuchungen ist dagegen bis jetzt die Reimtechnik von Dichtern aus der nhd. Blüteperiode geblieben. Allerdings kann naturgemäss derartigen Untersuchungen über moderne Dichter nicht so sehr die Aufgabe zufallen, etwa Fragen nach der Person des Autors, Ort und Zeit der Entstehung von Gedichten zu lösen; aber eben weil Autor, Ort und Zeit der Abfassung in der Regel von vornherein bekannt sind, müssten sich, denke ich, desto leichter und exakter andere interessante Fragen lösen lassen. So könnten Reimuntersuchungen über nhd. Dichtungen doch wichtiges Material hergeben zur Geschichte der Gebildetensprache, was um so wünschenswerter wäre, als auf diesem Gebiete nur erst einiges Wenige von Rud. Hildebrand geschehen ist. Ferner liesse sich doch vielleicht bei einem nhd. Dichter ebensogut wie

bei einem mhd. im Reime seine Entwickelung und die Einflüsse, unter denen er gestanden hat, verfolgen.

Nach solchen und ähnlichen Erwägungen erschien es mir interessant genug, auch einmal die Reimtechnik eines unserer nhd. Klassiker zum Gegenstande einer genaueren Untersuchung zu machen. Die Wahl fiel auf Wieland, einmal aus dem rein äusseren Grunde, weil er ein umfassendes Reimmaterial bietet, dann weil er zweifellos als der einflussreichste Reimdichter zwischen Gellert und Goethe angesehen werden darf, und schliesslich auch aus inneren Gründen, die sich aus seinem Leben und Dichten ergeben: Wieland wurde geboren 1733 als Pfarrersohn in Oberholzheim, einem Dorf im Gebiete des oberschwäbischen Reichsstädtchens Biberach. Er wurde also zu einer Zeit geboren, in der Schwaben auf dem deutschen Parnass eine sehr geringe Rolle spielte, und in einer Gegend, wo sich auch die Sprache der Gebildeten noch heute durch viele mundartliche Eigentümlichkeiten auszeichnet. Bis zu seinem 14. Lebensjahre erhielt er Unterricht von seinem Vater und auf der Stadtschule von Biberach, wohin der Vater 1736 versetzt worden war. Des Dichters Umgebung war also bis dahin wenig geeignet, seiner Aussprache etwaige mundartliche Eigentümlichkeiten abzuschleifen. Vom 14. bis 17. Lebensjahre hingegen lebte er auf Kloster Bergen, bezw. in Erfurt, wo seine Aussprache durch die völlig abweichende Umgebung beeinflusst werden konnte. Nachdem er von dort wieder in seiner Heimat angelangt war, liess er im Laufe des einen Jahres 1752 drei grössere gereimte Gedichte erscheinen: Die Natur der Dinge, Zwölf moralische Gedichte, Anti-Ovid. Von 1752 — 1760 lebte er in der Schweiz, von 1760—69 wieder in Biberach. 1765 eröffneten die Comischen Erzählungen eine neue Reihe gereimter Gedichte grösseren Umfanges: Comische Erzählungen 1765, Musarion und Idris 1768, (Die Grazien 1770), Der neue Amadis 1771. Inzwischen war er 1769 als Professor nach Erfurt berufen worden, der Entwurf zum neuen Amadis und der grösste Teil der Abfassung fällt aber noch nach Biberach. 1772 zog er von

Erfurt an den Musenhof zu Weimar, und dort entstand Wielands Meisterwerk, der Oberon. Dass sich auch in diesem Gedichte wieder neue Einflüsse geltend machen könnten, die im Reime in Erscheinung träten, sollte man von vornherein annehmen. Hält man diesem allem gegenüber, dass Wieland in seinen Werken als eine durchaus weiche, für litterarische und gesellschaftliche Eindrücke empfängliche Natur erscheint, so ist es nicht zu viel, vorauszusetzen, auch in seinem Reimgebrauch müssten Einflüsse, die zu den verschiedenen Zeiten auf ihn eingewirkt haben, sich zeigen und auch konstatieren lassen, und das leichter wie bei manchem anderen Dichter.

Die Hauptsache der vorliegenden Arbeit bildet die Beantwortung der Frage: „Was betrachtet Wieland zu verschiedenen Zeiten als reinen, bezw. zulässigen Reim? und worauf gründet sich die jeweilige Reimtechnik?“ Nebenher sollen auch Fragen rein grammatischer Natur behandelt und ein Beitrag zur Geschichte der Umgangssprache der Gebildeten gegeben werden.

Für die einzelnen Untersuchungen sind nicht nur die Reime bei Wieland herangezogen worden, sondern auch Reime zeitgenössischer Landsleute Wielands, ferner Reime der Schlesier, Gellerts und Hallers. Zum Verständnis mancher Reimarten musste vor allem auf die Eigentümlichkeiten der schwäbischen Mundart Rücksicht genommen werden; in einzelnen Fällen sind aber auch die schlesische und obersächsische berücksichtigt worden.

Verzeichnis der benutzten Litteratur und Abkürzungen.

Wielands Werke:

Die Natur der Dinge. Halle 1752. 1. Ausgabe. = ND.

Die Natur der Dinge. C. M. Wielands sämmtliche Werke. Supplemente. I. Band. Leipzig 1798.

Zwölf Moralische Briefe in Versen. Frankfurt und Leipzig [d. i. Heilbronn) 1752. 1. Ausgabe. = ZBr.

Anti-Ovid oder die Kunst zu lieben. Amsterdam [d. i. Heilbronn] 1752. 1. Ausgabe. = AO.

Comische Erzählungen. o. O. 1765. 1. Ausgabe. = CE.

Musarion oder die Philosophie der Grazien. Leipzig 1768. 1. Ausgabe. = Mus.

Idris. Leipzig 1768. 1. Ausgabe. = Idr.

Die Grazien. Leipzig 1770. 1. Ausgabe.

Der Neue Amadis. Leipzig 1771. 2 Bände. 1. Ausgabe. = NA.

Die Nonne und der Mönch auf dem Mittelstein. 1. Ausgabe. Teutscher Merkur 1775. = NuM.

Liebe um Liebe. 1. Ausgabe. Teutscher Merkur 1776. = LuL.

Oberon. Weimar 1780. 1. Ausgabe. = Ob.

Gedichte eines Schwaben. Ulm 1756. = GedSchw.

J. L. Huber, Oden, Lieder und Erzehlungen. Frankfurt und Leipzig 1751. = HOd.

J. L. Huber, Vermischte Gedichte. Erlangen 1783. = HGed.

J. L. Huber, Versuche in Reden mit Gott. Zwote vermehrte Auflage. Tübingen 1787. = HRed.

J. L. Huber, Etwas von meinem Lebenslauf und etwas von meiner Muse auf der Vestung. Stuttgart 1798.

Chr. Fr. D. Schubarts Gedichte. Hist.-kritische Ausgabe von Gustav Hauff (Reklam). = Schubart.

Zwölf Gedichte von *** (J. Chr. Schwab). Bern 1775. = SchwabZG.

Vermischte deutsche und französische Poesien von * (J. Chr. Schwab). Frankfurt u. Leipzig 1782. = SchwabGed.

K. Philipp Lohbauer, Gedichte. Gedichte. Leipzig 1798. = LohbGed.

Gotthold Friedrich Stäudlin, Gedichte. Stuttgart. 1. Band 1788, 2. Band 1791. = Stäudl.

Schillers sämmtliche Werke. Histor.-krit. Ausgabe. Erster Teil. Jugendversuche. Hg. von Karl Goedeke. Stuttgart 1867. = Schiller.

Ch. von Hoffmannswaldau, Uebersetzungen und Gedichte. Bresslau 1679. 1. Ausgabe.

Joh. Christian Günther's Sammlung von Gedichten. Breslau und Leipzig 1739. 2. Auflagee.

Chr. O. Frh. v. Schönaich, Hermann, Leipzig 1753. = Schönaich.

C. F. Gellert, Fabeln uud Erzählungen. Leipzig 1746. 1. Ausgabe = Gellert.

Albrecht von Haller, Versuch schweizerischer Gedichte. Eilfte vermehrte und verbesserte Auflage. Bern 1777.[1]) = Haller.

Der teutsche Sprachforscher. Stuttgart. Erster Teil 1777. Zweiter Teil 1778. = T. Sprachf.

Joh. Christoph von Schmid, Schwäbisches Wörterbuch. 2. Ausgabe. Stuttgart 1844.

Friedrich Kauffmann. Geschichte der schwäbischen Mundart. Strassburg 1890. = Kauffmann.

---

[1]) Diese letzte vom Dichter noch besorgte Ausgabe liegt auch der kritischen Ausgabe von Hirzel zu Grunde.

Hermann Fischer, Geographie der schwäbischen Mundart. Tübingen 1895. = Fischer.

L. F. Ofterdinger, Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Heilbronn 1877.

Karl Weinhold, Ueber deutsche Dialectforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Wien 1853. = Weinhold.

Paul Drechsler, Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Germanistische Abhandlungen. XI. Heft. Breslau 1895. = Drechsler.

Georg Bäsecke, Die Sprache der beiden Opitz'schen Gedichtausgaben von 1625 und 1627. Göttinger Diss. 1899. = Bäsecke.

C. G. Franke, Der obersächsische Dialect. Zehntes Programm der Realschule II. Ordnung in Leisnig. Leipzig 1884. = Franke.

Friedrich M. Kasch, Mundartliches in der Sprache d. jungen Schiller. Greifswalder Diss. 1900 = Kasch.

Diese Arbeit ist mir erst unter der Korrektur des ersten Bogens zugegangen. Die Ausbeute an mundartlichen Reimen aus Schiller stammt also von mir, und die Verweise auf Kasch sind nachträglich hinzugefügt, um dem Leser in diesem Punkte eine Kontrolle zu bieten.

Einige Angaben über die heutige Aussprache in Biberach verdankt der Verfasser der Freundlichkeit des Herrn Pfarrers Koch in Biberach. Die Aussprache ist in den einzelnen Fällen unter „Bib.“ angeführt.

I. Vokalismus.

Qualität der Vokale.

§ 1.

In den Gegenden Deutschlands mit gewachsener hd. Mundart verrät auch die Aussprache der Gebildeten noch heute mehr oder weniger in Anlehnung an die Mundart die historisch verschiedene Grundlage graphisch gleicher, oder auch die historisch gleiche Grundlage graphisch verschiedener Vokale. Die in Betracht kommenden Vokale sind: *e (ä)*, *i (ie)*, *u*, *ü*, *au*, *ei (ai)*, *eu (äu)*. Die Möglichkeit einer solchen Scheidung der Vokale nach der verschiedenen Provenienz auch in der Gebildetensprache ist da am grössten, wo einerseits die sogenannte bairische Diphtongierung *ī > ei*, *ū > au*, *iu > eu* auf einem sprachlich organischen Prozesse beruht, anderseits die md. Monophthongierung *ie > ī*, *uo > ū*, *üe > ǖ* importiert ist. Beides trifft zu für einen Teil Oberdeutschlands, zu dem auch Schwaben, die Heimat Wielands, gehört. Dort war eine Anlehnung an die Mundart, in der die Scheidung ganz scharf ist, um so eher möglich, als diese teilweise durch die landesübliche Orthographie gestützt wurde: mhd. *ei* = *ai* u. mhd. *ī* = *ei* hielten sich gesondert bis tief in die nhd. Periode hinein, und die md. Monophthonge *ū < uo*, *ǖ < üe* drangen erst ganz allmählich, *ī < ie* überhaupt nicht in der nhd. Schrift durch. Auch konnte die litterarische Abgeschiedenheit und Oede, in die Schwaben verfallen war und aus der es erst im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts allmählich wieder erstand, nur hemmend auf die Abstreifung von mundartlichen Einflüssen wirken.

So ist es erklärlich, wenn wir heute bei den gebildeten Schwaben noch so manche mundartliche Eigentümlichkeiten finden, und doch wird es heute schon um Vieles besser stehen

als zu der Zeit, wo der junge Wieland mit seinem ersten Werke an die Oeffentlichkeit trat, vor 150 Jahren. Wie es in dieser Hinsicht in Schwaben noch im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts aussah, dafür liegen uns in dem von den württembergischen Gelehrten Fulda und Nast herausgegebenen „Teutschen Sprachforscher“ (2 Bände, Stuttgart 1777 u. 1778) Zeugnisse vor. Von ihnen beiden wird man nicht behaupten können, dass sie weniger gebildet gewesen wären und infolgedessen mehr unter dem Einflusse der Mundart gestanden hätten, als ihre gebildeten Zeitgenossen; und doch scheiden sie alle obengenannten Vokale ihrer Provenienz entsprechend, mit Ausnahme von *u* — *uo*, *ü* — *üe*; auch hier indessen räumt Nast T. Sprachf. II, 50 ein, dass die Aussprache *ue*<*uo* in Baiern und Oberschwaben noch häufig sei, und wenn er T. Sprachf. II, 45 von dem Pöbel und den Schweizern sagt, dass sie noch „grüenen“ sprechen, so ist es wohl nicht zu viel, wenn man von dem in einem kleinen Reichsstädtchen Oberschwabens aufgewachsenen Wieland annimmt, dass auch er, wenigstens in seiner Jugend, noch *u* von *uo* und *ü* von *üe* in seiner Aussprache geschieden habe.

Wenn nun Wieland noch mit einer solchen stark mundartlich affizierten Aussprache behaftet war, wie wir nicht anders annehmen können, so wäre es gar nicht zu verwundern, dass sich Einflüsse davon in seinen Werken zeigten. Vor allem müssten diese Einflüsse im Reime in Erscheinung treten. Daraufhin wäre der Reimgebrauch zu untersuchen. Zur Vereinfachung dieser Untersuchung schicke ich jedoch die notwendigen Ermittelungen über die Entrundung voraus.

Vokalentrundung.

§ 2.

Die reine schwäbische Mundart kennt die gerundete Aussprache von *ö*, *ü*, *eu* (*äu*) nicht. Vgl. Kauffmann §§ 84. 86. 87. 95. Danach ist *ö*>*ẹ*, *ü*>*i*, *eu* (<*iu*)>*əi*, *èu* (<*öu*) >*ae* geworden.

Auch in der Gebildetensprache des vorigen Jahrhunderts wurden die obigen Vokale entrundet. Dafür sprechen verschiedene Stellen im T. Sprachf. So heisst es II, 48: „Die anderen Provinzen und mit denselben Schwaben, wo man man das *ö* nachlässig ausspricht . . .“, I, 229: „Der hohe Ton (von *e*!) ist aufwärts gebogen und in der echten gemeinen Aussprache von *ö* nicht verschieden“, II, 54: „. . . wird es (*eu*!) nachlässig ausgesprochsn, wie unter andern auch in meinem Vaterlande geschieht, so hört man darin ein *i*.“ Wenn auch nicht direkt gesagt wird, *ü* werde wie *i* gesprochen, so ist doch der Satz II, 50: „Die Märker sind es wiederum, die ihn (den *ü*-Vokal!) am reinsten aussprechen“, in Anbetracht, dass die reine Mundart auch nur *i* hat, dem gleichbedeutend. Es fielen also auch hier zusammen: *ö* mit *ę*, *ü* mit *i*, *eu*<*īu* mit *ei*<*ī* und *eu*<*öu* mit *ei*<*ei*.

Was ergiebt sich nun aus den Reimen Wielands für die Entrundung? Zur Beantwortung dieser Frage sind die betreffenden Reime aus den 3 ersten Büchern der „Natur der Dinge“, aus „Musarion“ und aus den 4 ersten Büchern des „Oberon“ im folgenden in Betracht gezogen.

§ 3. *ö* : *e*.

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	*e* (*ä*) : *e* (*ä*)	246
	ö : *ö*	2
	e (*ä*) : *ö*	37
Mus.	*e* (*ä*) : *e* (*ä*)	120
	ö : *ö*	9
	e (*ä*) : *ö*	35
Ob.	*e* (*ä*) : *e* (*ä*)	162
	ö : *ö*	5
	e (*ä*) : *ö*	26.

Aus	% *e* (*ä*)- und	% *ö*-Reimelementen
ND.	93	7
Mus.	85	15
Ob.	91	9 sind also gebildet:

	% *e* (*ä*) : *e* (*ä*)-,	% *ö* : *ö*-,	% *e* (*ä*) : *ö*-Reime
ND.	86	1	13
Mus.	74	5	21
Ob.	83	3	14

§ 4. *ü* : *i*.

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	*i* (*ie*) : *i* (*ie*)	182
	ü : *ü*	32
	i (*ie*) : *ü*	99
Mus.	*i* (*ie*) : *i* (*ie*)	83
	ü : *ü*	14
	i (*ie*) : *ü*	46
Ob.	*i* (*ie*) : *i* (*ie*)	131
	ü : *ü*	25
	i (*ie*) : *ü*	79.

Aus % *i* (*ie*)- und % *ü*-Reimelementen

ND.	74	26
Mus.	74	26
Ob.	72	28 sind also gebildet:

	% *i* (*ie*) : *i* (*ie*)-,	% *ü* : *ü*-,	% *i* (*ie*) : *ü*-Reime
ND.	58	10	32
Mus.	58	10	32
Ob.	55	11	34.

§ 5. *eu* : *ei*.

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	*ei* (*ai*) : *ei* (*ai*)	98
	eu (*äu*) : *eu* (*äu*)	1
	ei (*ai*) : *eu* (*äu*)	36
Mus.	*ei* (*ai*) : *ei* (*ai*)	43
	eu (*äu*) : *eu* (*äu*)	5
	ei (*ai*) : *eu* (*äu*)	23
Ob.	*ei* (*ai*) : *ei* (*ai*)	49
	eu (*äu*) : *eu* (*äu*)	6
	ei (*ai*) : *eu* (*äu*)	20.

	Aus % *ei* (*ai*)- und	% *eu* (*äu*)-Reimelementen
ND.	86	14
Mus.	80	20
Ob.	78	22 sind also gebildet:

	% *ei* (*ai*) : *ei* (*ai*)-,	% *eu* (*äu*) : *eu* (*äu*)-,	% *ei* (*ai*) : *eu* (*äu*)-Reime
ND.	72	1	27
Mus.	61	7	32
Ob.	65	8	27.

§ 6.

Aus diesen Zusammenstellungen geht freilich hervor, dass Wieland in seiner ersten Periode, aus der **ND.** stammt, ganz und gar keinen Unterschied in der Bindung der Vokale gemacht, zugleich aber auch, dasss ich dieses Verfahren weder in der zweiten noch in der dritten Periode geändert hat. Wenn die schriftdeutsch gerundeten Reimelemente häufiger sind, tritt eine grössere Zahl schriftdeutsch gerundeter Reime auf, aber dem parallel wieder eine grössere Anzahl schriftdeutsch unreiner Reime.

Es ist keine Frage, dass die heimatliche Aussprache dem Dichter solche Reime nahe legte; ob aber seine Aussprache allein genügt hätte, um ihn zur völligen Kontamination der schriftdeutschen gerundeten und nicht gerundeten Vokale im Reime zu führen? und ob dann nicht wenigstens in späterer Zeit ein Streben nach Scheidung eingetreten wäre? Bei diesem Verfahren hatte Wieland alle Dichter der Teile Deutschlands, die damals litterarisch eine Rolle spielten oder gespielt hatten, auf seiner Seite! So reimten die Schlesier, so reimten die Obersachsen, so reimten die Schweizer, und zwar alle dabei auf Grund ihrer Aussprache. Zu Opitz vgl. Bäsecke §§ 30. 36. 51.

§ 7.

Für **Gellerts** Fabeln S. 1—70 ergeben sich folgende Resultate:

ö : *e*.	*e* (*ä*) : *e* (*ä*)	110
	ö : *ö*	6
	e (*ä*) : *ö*	14

ü : *i*.	*i* (*ie*) : *i* (*ie*)	95
	ü : *ü*	17
	i (*ie*) : *ü*	38
eu : *ei*.	*ei* (*ai*) : *ei* (*ai*)	53
	eu (*äu*) : *eu* (*äu*)	1
	ei (*ai*) : *eu* (*äu*)	15

Es sind also gebildet aus 90 % *e* (*ä*)- und 10 % *ö*-Reimelementen Reime: 84 % *e* (*ä*) : *e* (*ä*) 5 % *ö* : *ö*, 11 % *e* (*ä*) : *ö*; aus 76 % *i* (*ie*) und 24 % *ü*-Reimelementen Reime: 64 % *i* (*ie*) : *i* (*ie*), 11 % *ü* : *ü*, 25 % *i* (*ie*) : *ü*; aus 86 % *ei* (*ai*)- und 14 % *eu* (*äu*)-Reimelementen Reime: 74 % *ei* (*ai*) : *ei* (*ai*), 1 % *eu* (*äu*) : *eu* (*äu*), 25 % *ei* (*ai*) : *eu* (*äu*).

Hieraus geht hervor, dass auch Gellert recht viele unreine Reime hat. Allerdings zeigt sich bei *ö* und *ü* eine relativ häufigere Anzahl reiner Reime. Ob das bei ihm gegenüber der mundartlichen Entrundung in Obersachsen (vgl. Franke S. 25.) nicht doch auf ein Streben nach möglichster Meidung solcher unreinen Reime hindeutet?

§ 8.

Die Sammlung der Reime aus Hallers Schweizerischen Gedichten S. 1—40 ergab folgendes Resultat:

Aus 89 % *e* (*ä*)- und 11 % *ö*-Reimelementen sind gebildet an Reimen: 81 % *e* (*ä*) : *e* (*ä*), 3 % *ö* : *ö*, 16 % *e* (*ä*) : *ö*; aus 64 % *i* (*ie*)- und 36 % *ü*-Reimelementen: 52 % *i* (*ie*) : *i* (*ie*), 25 % *ü* : *ü*, 23 % *i* (*ie*) : *ü*; aus 83 % *ei* (*ai*)- und 17 % *eu* (*äu*)- Reimelementen: 71 % *ei* (*ai*) : *ei* (*ai*), 6 % *eu* (*äu*) : *eu* (*äu*), 23 % *ei* (*ai*) : *eu* (*äu*).

Also ist auch bei dem Schweizer Haller nichts von einer Scheidung der gerundeten Vokale von den nicht gerundeten zu merken.

§ 9.

Das Resultat für den Reimgebrauch Wielands inbetreff der Vokalentrundung ist also: Wieland hat gereimt gemäss seiner dialektischen Aussprache; er wurde aber dabei unterstützt durch den gleichen Reimgebrauch der Dichter aus allen

litterarisch massgebenden Teilen Deutschlands und die Aussprache dieser Landesteile, auf der der Reimgebrauch ihrer Dichter wiederum basierte.

Da für Wieland die Entrundung eine vollständige ist, so können in der Untersuchung zur Beantwortung der Frage, ob der Dichter auch nach seiner auf historischer Grundlage beruhenden Aussprache gereimt habe, in folgendem die entrundeten Vokale füglich den entsprechenden nicht gerundeten gleich behandelt werden.

§ 10. *e*-Laute.

In der schwäbischen Mundart ist der Unterschied in der Aussprache der *e* (*ä*) verschiedener Provenienz sehr scharf, nur vor Nasal ist jeder *e*-Laut geschlossenes *e*. Vgl. Kauffmann §§ 62 und 67.

Dass die Gebildetensprache im vorigen Jahrhunderte hierin von der Mundart nicht zu weit abgegangen sei, geht aus den Worten Fulda's im T. Sprachf. I, 250 f. hervor: „In Schwaben irrt kein unverfälschter Eingebohrner durch das hohe und nidere seines Tons

1) einen anderen Wortverstand zu geben: fest = firmus, Das Fest = Festum. kehren = verrere, kehren = vertere. verletzen = laedere, verletzen = perverse agere. bescheren = largiri, bescheren = secare. Reh = caprea, reh = enervatus. bewegen = movere, erwegen = ponderare.

2) Und ein Activum vom Neutrum zu unterscheiden: verderben = perdere, verderben = perdi. schmelzen = liquefacere, condire, schmelzen = liquefieri. erschreken = terrere, erschreken = terreri. steken = figere, steken = haerere. schwellen = tumere facere, schwellen = tumere. Jene sind allesamt primae (schwacher!), diese secundae (starker!) conjugationis“.

Aus dem Verzeichnis der Wörter mit hohem und niederem *e* im T. Sprachf. I, 230 ff. ergeben sich im allgemeinen für die Scheidung der *e* in offenen (= *ę*) und geschlossenen Laut (= *ẹ*) dieselben Gesichtspunkte wie im Mittelhochdeutschen.

Davon abweichend, mit der reinen Mundart übereinstimmend (Vgl. Kauffmann § 67), ist in Wörtern, die mhd. ę + Nasal haben, ẹ angesetzt z. B. mhd. nëmen —, lëne —, sëne —, bequæme — > nemmen —, Lehne —, Sehne —, bequem —. Dann führt Fulda auch einige Wörter, die mhd. ê = ẹ haben als solche mit ę an, z. B. mhd. lêre —, sêle —, > Lehre —, Seele; indessen ist für die Aussprache Wielands in diesen Wörtern ẹ anzusetzen. Vgl. Kauffmann § 71.

Für die Aussprache Wielands nehme ich die mhd. Gesetze als Basis an mit der Modifikation, dass *e* vor Nasal in Stammsilben stets ẹ und *ö* stets ẹ geworden ist. Immerhin aber kann eine solche Klassifikation nur im allgemeinen Anspruch auf Richtigkeit machen, da im einzelnen doch hier und da Konfusion entstanden sein wird. So setzt Fulda im T. Sprachf. I, 245, z. B. *fängt* und *hängt* — mit ę, dagegen unter anderem *wächst* mit ẹ an.

Besonders schwierig ist die Unterbringung der Fremdwörter. Fulda T. Sprachf. I, 240 setzt für die lateinischen gewöhnlich ein ẹ an: nicht nur Planet —, Kamel —, sondern auch Gravität —, Hebräer —, Saduzäer —; indessen wird diese Ansetzung doch wohl nur individuell sein, und gewiss sind sie auch bei Wieland im Gebrauch schwankend gewesen.

In den nachfolgenden Untersuchungen, sowohl über die *e*-Laute, als auch über die anderen Laute sind wiederum die betreffenden Reime der drei ersten Bücher der Natur der Dinge, der Musarion und der vier ersten Gesänge des Oberon in Betracht gezogeu.

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	147 ẹ : ẹ,	46 ę : ę,	92 ẹ : ę;
Mus.	72 ẹ : ẹ,	33 ę : ę,	59 ẹ : ę;
Ob.	68 ẹ : ẹ,	46 ę : ę,	79 ẹ : ę.

	Aus % ẹ- und	% ę-Reimelementen
ND.	68	32
Mus.	62	38
Ob.	56	44 sind gebildet:

ND. 52 % *ẹ* : *ẹ*, 16 % *ę* : *ę*, 32 % *ẹ* : *ę*;
Mus. 44 % *ẹ* : *ẹ*, 20 % *ę* : *ę*, 36 % *ẹ* : *ę*;
Ob. 35 % *ẹ* : *ẹ*, 24 % *ę* : *ę*, 41 % *ẹ* : *ę*.

Hier einige Beispiele von unreinen Reimen: **ND.** Welt : verstellt 12 —, beschweren : hören 8 —, lehren : aufzuklären 15 —, Wesen : lösen 29 —, Grösse : messe 30 —, erhebet : überlebet 39 —, bläht : steht 36 —, Heer : wär 43 —, hebet : durchwebet 50 —. **Mus.** mehr : her : leer 5 —, leben : erheben 7 —, möchte : überdächte 14 —, fehlet : wählet 29 —, Lehren : wären : Ehren 29 —, hört : Pferd 34 —, Röthe : träte : böte : schmähte 52 —, gebläht : steht 81 —. **Ob.** entgeht : weht I, 2 —, Ehre : wäre I, 42 —, heben : leben I, 71 —, gewebt : erhebt II, 27 —, fehlen : Seelen II, 41 —, aufzulösen : gewesen IV, 2 —, selten : stellten IV, 43.

Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, dass die *e*-Laute jeder Provenienz im Reime gebunden sind.

§ 11. *i*-Laute.

Die Mundart hat für *i* und *ü* : *i*, für *ie* und *üe* : *iə*. Vgl. Kauffmann §§ 86 und 98.

Auch die Gebildetensprache des vorigen Jahrhunderts hatte *iə* für mhd. *ie* noch ganz scharf, wie aus dem T. Sprachf. an mehreren Stellen hervorgeht. So sagt Fulda I, 281: „*ie* ist aber nicht schlechtweg nur ein blos gedehntes *i*, vom höchsten Altertum an bis auf unsere heutige Tage, in denen man uns Schwaben mit den Boien das *ie* anfängt zur Last zu legen.“ In *ü* für *üe* will Fulda allerdings nur einen Monophthongen hören [1]), indessen nehme ich auch für Wieland die Aussprache *ie* für mhd. *üe* im Anschluss an die Mundart an. (Siehe oben § 1.)

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND. 120 *i* : *i*, 27 *ie* : *ie*, 57 *i* : *ie*;
Mus. 88 *i* : *i*, 18 *ie* : *ie*, 37 *i* : *ie*;
Ob. 133 *i* : *i*, 17 *ie* : *ie*, 26 *i* : *ie*.

---

[1]) Diese Thatsache ist ein Beweis für die Einwirkung der Schreibung auf die Gebildetensprache.

	Aus % *i*- und	% *ie*-Reimelementen
ND.	73	27
Mus.	74	26
Ob.	82	18 sind gebildet:

ND. 59 % *i* : *i*, 13 % *ie* : *ie*, 28 % *i* : *ie*;
Mus. 61 % *i* : *i*, 13 % *ie* : *ie*, 26 % *i* : *ie*;
Ob. 75 % *i* : *i*, 10 % *ie* : *ie*, 15 % *i* : *ie*.

§ 12. *u*-Laute.

Schriftdeutsches *u* ist entstanden aus mhd. *u* und *uo*. Die schwäbische Mundart hat für mhd. *uo* noch *uə*. Vgl. Kauffmann § 97.

In der Gebildetensprache Oberschwabens wenigstens existierte im vorigen Jahrhundert dieser Laut ebenfalls noch. Vgl. T. Sprachf. II, 50.

Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	20 *u* : *u*,	5 *ue* : *ue*,	11 *u* : *ue*;
Mus.	23 *u* : *u*,	11 *ue* : *ue*,	5 *u* : *ue*;
Ob.	25 *u* : *u*,	16 *ue* : *ue*,	9 *u* : *ue*.

	Aus % *u*- und	% *ue*-Elementen
ND.	66	34
Mus.	63	37
Ob.	59	41 sind gebildet:

ND. 55 % *u* : *u*, 14 % *ue* : *ue*, 31 % *u* : *ue*;
Mus. 59 % *u* : *u*, 28 % *ue* : *ue*, 13 % *u* : *ue*;
Ob. 50 % *u* : *u*, 32 % *ue* : *ue*, 18 % *u* : *ue*.

§ 13. *au*-Laute.

Schriftdeutsches *au* hat zwei Quellen: mhd. *ou* und mhd. *ū*. Die schwäbische Mundart hat für mhd. *ou* : *ao*, für mhd. *ū* : *əu*. Vgl. Kauffmann §§ 82 und 94.

Fulda sagt T. Sprachf. I, 293: „Wir Schwaben haben guten Grund in *au* zwei Doppellauter auszusprechen.“ Für mhd. *ou* gebraucht er die Bezeichnung *áu*, für mhd. *ū* : *aú*. Also existierte im 18. Jahrhunderte in der Gebildetensprache Schwabens auch noch der mundartliche Unterschied unter den verschiedenen *au*.

Die Reime verteilen sich fofgendermassen:

ND.	6 *aú* : *aú*,	4 *áu* : *áu*,	10 *aú* : *áu*;
Mus.	3 *aú* : *aú*,	3 *áu* : *áu*,	5 *aú* : *áu*;
Ob.	11 *aú* : *aú*,	8 *áu* : *áu*,	16 *aú* : *áu*.

Aus	% *aú*- und	% *áu*-Reimelementen
ND.	55	45
Mus.	50	50
Ob.	52	48 sind gebildet:

ND.	30 % *aú* : *aú*,	20 % *áu* : *áu*,	50 % *aú* : *áu*;
Mus.	27 % *aú* : *aú*,	27 % *áu* : *áu*,	46 % *aú* : *áu*;
Ob.	31 % *aú* : *aú*,	23 % *áu* : *áu*,	46 % *aú* : *áu*.

§ 14. *ei*-Laute.

Das schriftdeutsche *ei* ist entstanden aus mhd. *ei* und mhd. *ī*. Die schwäbische Mundart hat für das eine *əi*, für das andere *ǫə*. Vgl. Kauffmann §§ 76 und 92. Dem letzteren Vokale entspricht annähernd *ae* aus mhd. *öu* und dem ersteren vollkommenen *əi* aus mhd. *iu*. Vgl. Kauffmann §§ 95 u. 87.

In der Gebildetensprache waren im 18. Jahrhunderte die Verhältnisse ganz ähnlich, wie aus Stellen im T. Sprachf. hervorgeht. So heisst es I, 267: „Man rechnets uns Schwaben als einen Provinzialismus und als eine unanständige archaische Räuhe an, dass sie in *ei* zwen ganz verschiedene Töne hören lassen. Wir legen den Ton bald auf das *i*, bald auf das *e* : *eí* und *éi*" — und I, 292: „*eú* hat immer den Accent auf *u* ligen, wovon es abhängt. Daher können Héu und Stréu (Haü und Straü), keine Diphtongen dieser Art, sein . . ." Zieht man dazu die Entrundung in Betracht, so müssen wir auch für die Gebildetensprache den Zusammenfall von *ei* < *ī* mit *eu* < *iu* und *ei* < *ei* mit *eu* < *öu* und auf der andern Seite die Trennung von *ei* < *ī* und *eu* < *iu* von *ei* < *ei* und *eu* < *öu* annehmen. Die Reime verteilen sich folgendermassen:

ND.	53 *eí* : *eí*,	25 *éi* : *éi*,	57 *eí* : *éi*;
Mus.	36 *eí* : *eí*,	5 *éi* : *éi*,	30 *eí* : *éi*;
Ob.	40 *eí* : *eí*,	9 *éi* : *éi*,	26 *eí* : *éi*.

	Aus % *ei*- und	% *éi*-Reimelementen
ND.	60	40
Mus.	70	30
Ob.	70	30 sind gebildet:

ND. 39 % *ei* : *ei*, 19 % *éi* : *éi*, 42 % *ei* : *éi*;
Mus. 51 % *ei* : *ei*, 7 % *éi* : *éi*, 42 % *ei* : *éi*;
Ob. 53 % *ei* : *ei*, 12 % *éi* : *éi*, 35 % *ei* : *éi*.

§ 15. Resultate.

Zur besseren Uebersicht diene die folgende zusammenfassende Tabelle:

Werk.	% Reimelemente.		% unr. Reimelem.	% Reimelemente.		% unr. Reimelem.
	ẹ	*ę*		*aú*	*au*	
ND.	68	32	32	55	45	50
Mus.	62	38	36	50	50	46
Ob.	56	44	41	52	48	46
	i	*ie*		*ei*	*éi*	
ND.	73	27	28	60	40	42
Mus.	74	26	26	70	30	42
Ob.	82	18	15	70	30	35
	u	*ue*				
ND.	66	34	31			
Mus.	63	37	13			
Ob.	59	41	18			

Nach Wielands Leben und Entwicklung wäre es am natürlichsten, dass, falls überhaupt seine mundartliche Aussprache der verschiedenen Vokale massgebend für die Reimbindungen gewesen wäre, die unreinen Reime in seinen Jugendwerken weniger häufig wären als in den späteren, und dass sich eine fortschreitende Vermehrung derselben konstatieren liesse. Da die Reime aus Teilen der ND., der Mus.

und des Ob., also aus Werken der verschiedensten Schaffensperioden des Dichters, entnommen sind, so müsste die Zahl der unreinen Reime vom ersten bis letzten Werke sich merklich steigern. Bei den Reimen mit *e*-Vokal ist dies scheinbar der Fall; aber freilich steigt auch die Zahl der *ę*, welche sich in der Minderzahl befinden, und dadurch wird natürlich auch die Möglichkeit grösser, *ę* öfter mit *ę* zu binden. Die Reime auf *e* beweisen also nichts für die Vermehrung der unreinen Reime.

Bei den anderen Vokalen nehmen nun vielmehr die unreinen Reime an Zahl ab, und so läge die Annahme nahe, der Dichter hätte später infolge grösserer Gewandtheit die unreinen Reime mehr und mehr gemieden; aber da ist wenigstens für die Reime mit *i* zu bemerken, dass ganz analog auch der eine in der Minderheit sich befindende Reimvokal abnimmt. Letzteres trifft nicht zu für die Reime mit *u*; aber für die Reime mit *u* wie auch die mit *i* gilt, dass, da *ie* und *u*<*uo* in der Regel lange Quantität, *i* und *u*<*u* aber oft kurze haben, und in späteren Werken eine genauere Scheidung nach der Quantität eintritt, die Reime eben wegen verschiedener Quantität, nicht wegen verschiedener Qualität der Vokale seltener werden.

Dazu stimmt auch, dass die unreinen Reime *aú* : *áu*, *eí* : *éi* sich relativ annähernd konstant bleiben: Bei diesen spielte eben die Quantität keine Rolle.

Das Resultat ist also: Weder früher noch später ist bei Wieland ein Einfluss seiner mundartlichen Aussprache der *e*, *i*, *u*, *au*, und *ei*-Laute auf ihre Bindung im Reime zu bemerken. Wieland steht damit auf gemeinhochdeutschem, der Praxis der hd. Dichter seiner Zeit entprechendem Standpunkte.

Der Reimgebrauch von zeitgenössischen Landsleuten Wielands.

§ 16.

„Ein Dichter seyn und göttlich singen,
Wenn nur die Reime lauter klingen,
Ist keine Kunst.
Allein dass Lieder bey den Schwaben
Beyfall und keine Reime haben,
Das ist umsonst."

Vorstehende Strophe zitiert Huber in seinen 1751 erschienenen „Oden, Liedern und Erzehlungen" S. X aus einem Gedichte, das ihm von einem Professor V. zugeschickt worden ist. Der Reim *Kunst* : *umsonst* wird dem Professor V. danach wohl „rein geklungen" haben. Er findet seine Erklärung darin, dass *u* vor Nasal in der schwäbischen Mundart *o* gesprochen wird. Vgl. Kauffmann § 81, b. Der Professor sprach also auch *Konst* — *sonst.*[1]) Hier also ein Beweis, dass Gebildete Schwabens damals noch etwas durchaus Grobmundartliches sprachen und auch keinen Anstoss daran nahmen, auf Grund dieser Aussprache gegen die Schriftsprache Reime zu schmieden. Ein ähnlicher mundartlicher Reim findet sich einmal bei Huber selbst in „Reden mit Gott", 2 Aufl. 1787, S. 184: *Erdenrund* : *Mond.* Es ist freilich der einzige Reim dieser Art bei Huber. Bei Lohbauer, Joh. Chr. Schwab und Stäudlin habe ich keinen solchen gefunden.

§ 17.

Eine verhältnismässig grosse Anzahl solcher mundartlichen Reime bieten dagegen die **Gedichte eines Schwaben**, Ulm 1756. In dieser durchaus nicht umfangreichen Gedichtsammlung

---

[1]) *sonst* = mhd. *sunst*, schwäbisch *sust.* Vgl. Kauffmann § 152 a. Da könnte man annehmen, dass der Verfasser *sunst* gesprochen habe, das aber widerspräche einmal der Schreibung, und dann geht aus einem Reime Schillers in der Anthologie, Ausgabe v. Goedeke, Stuttgart 1867, I. Bd. S. 255: *Strom* : *Elisium* hervor, dass sogar in dem Fremdworte *Elisium o* gesprochen, also auch gewiss in *umsonst.* Vgl. auch eine Anmerkung Wieland's im Deutschen Merkur 1776, S. 140: „Die Alten schrieben gewöhnlich *sunst* statt *sonst* und so muss dies Wort geschrieben werden, wenn es als Reim brauchbar seyn soll" (zu *-unst*).

finden sich ausser Unglücksstrom : um 12 —, stunde : thronte 62 — noch folgende, in denen die reimenden Vokale mundartlich denselben Laut haben. (Vgl. Kauffmann §§ 75, b und 86, b: *i* + Nasal und *ü* + Nasal > *ę* + Nasal) : finden : enden 11 —, zerrinnen : können 24 —, Menschen : wünschen 31, 87 —, hin : Cichorien 40 —, innen : brennen 56 —, gähnen : Gardinen 61 —,[1]) Bühne : Mähne 65 —, Gründen : Händen 68 —, erkennt : sind 70 —, kennt : sind 80 —, kränken : trinken 80 —, minder : Länder 82 —, Händen : ründen 85.

In Anbetracht dieser vielen mundartlichen Reime könnte man meinen, der anonyme Verfasser sei ein Ungebildeter, oder er habe die schwäbische Mundart gar parodieren wollen, aber der Inhalt seiner Gedichte, sowie der „Vorbericht" und die „Anmerkungen zu geneigterer Aufnahme der Dichtkunst in Schwaben" beweisen deutlich, dass beides nicht der Fall ist; im Gegenteil meint er, Schwaben auf dem deutschen Parnass in Ansehen bringen zu können. So heisst es im Vorbericht S. 7: „So gross die Menge poetischer Schrifften ist, so hält er doch diese Gedichte nicht für überflüssig. Er weisst, dass man Schwaben und besonders Würtemberg, in denen Dichterreichen Gegenden für ein Land hält, welches noch ganz rauh in denen schönen Wissenschafften seye. Er behauptet, es rühre dieses Vorurteil nur daher, dass Würtemberg nur so wenig Dichter aufzuweisen habe." Und in den „Anmerkungen zu geneigter Aufnahme der Dichtkunst in Schwaben" S. 78 f. beginnt er: „Schwaben solle in Ansehung der schönen Wissenschafften annoch barbarisch seyn? Dieses ist der unbegründete Vorwurf, den ich bestreiten will." Weiter unten weist er den Vorwurf der Dichter zurück, die Schwaben hätten keinen Geschmack für Poesie; dass sie nicht gewürdigt würden, daran trügen sie freilich selbst Schuld. Dann heisst es wörtlich: „Dieses hat mir die folgenden Regeln abgedrungen.

---

[1]) Anzunehmen, der Dichter habe nicht *genen*, sondern *ginnen* gesprochen (vgl. Schmid S. 231), liegt keine Notwendigkeit vor, da er in *Gardinen* ebenso gut *e* sprechen konnte, wie Schiller in *Seraphinen* (: *Harfentönen* 359 —) *e* gesprochen hat.

Wenn die gegenwärtige und künftige Dichter meines Vatterlandes solche beobachten werden, so verspreche ich ihnen im Namen meiner Mitbürger eine glücklichere Aufnahme ihrer Gedichte . . .“ Auf S. 80 ff. lässt er seine Regeln folgen, die anheben:

„Singt, Dichter Schwabens, singt die Liebe;
Doch theoretisch singet sie.“

Nach dem hohen Selbstbewusstsein, das er so allenthalben zur Schau trägt, sollte man ihn obiger Reime eigentlich nicht für fähig halten.[1])

§ 18.

Schubart hat folgende Reime dieser Art: Gesängen : springen 42 (1766) —, schenken : trinken 307 (1767) —, Mienen : Thränen : ihnen 311 (1767) —, ergrimmte : Fremde 342 (1753—1756) —, Finger : Sänger 420 (undatiert.) — Die 4 ersten Reime gehören Gedichten aus der Jugendperiode an; der vierte ist in späteren nichtschwäbischen Ausgaben (so in der Frankfurter von 1829) durch *Hemde* : *Fremde* beseitigt; s. Hauff's Anmerkung. Das letzte Beispiel könnte einen Rückfall darstellen.

Wenn Schubart sie so früh zu meiden begann, so sollten wir solche Reime noch weniger bei dem grössten Dichter Schwabens, bei **Schiller**, erwarten; und doch treffen wir in seinen Jugendwerken deren eine grosse Anzahl; in diesem Punkte hat er nichts vor dem obskuren Dichterlinge der Gedichte eines Schwaben voraus.

Folgende Reime finden sich im ersten Teile, Jugendversuche, der Schillerausgabe von Goedeke: Gesängen : schwingen 27 —, geringe : Gesänge 27 —, beschimmert : niederdämmert 28 —, Empfindung : Wendung 48 —, blinzen : scharwänzen 188 —, brennt : Flammenwind 224 —, spinntest : trenntest 235 —, springt : hängt 235 —, Fürstin : dürsten 239 —, Springer : Sänger 245 —, Höllengöttin : hätten 246 —,

[1]) Der Autor der Gedichte eines Schwaben ist auch noch heute nicht bekannt. Krauss, Schwäb. Litteratur-Geschichte, Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen, I. Bd. 1897, erwähnt die Gedichte gar nicht. Anfragen in Tübingen und Ulm ergaben kein Resultat.

Verschwender : minder 247 —, sinken : erhenken 247 —, Bänken : hinken 255 —, hin : sehn 256 —, brennt : Kind 260 —, verschwinden : enden 266 —, drängen : einzuschlingen 281 —, Gesinnungen : ihn 292 —, hin : Seufzergen 293 —, hin : Wollustseufzergen 294 —, wimmert : aufgedämmert 295 —, Sünderin : gesehn 298 —, finden : einzusenden 300 —, finden : wenden 305 —, winkt : tränkt 309 —, dahin : sehn 311 —, Sänger : Saitenschwinger 351 —, Dingel : Bengel 352 —, Regiment : sind 354 —, springen : Gesängen 355 —, strömen : schwimmen 29 —, empfinden : könnten 48 —, Minen : Schönen 249 —, Jugendschöne : Miene 266 —, Schöne : Trauermiene 298 —, Seraphinen : Harfentönen 359 —, Menschen : wünschen 107 —, rühmen : nehmen 213 —, Sternenbühne : Thräne 237 —, Scene : Bühne 250 —, Trauerbühne : Scene 298 —, Diademen : rühmen 341 —, Münze : Grenze 343.

Und weiterhin: nun : Lohn 130 —, Monde : Bunde 181 —, Monde : Honigmunde 188 —, Monde : Elisiumssekunde 225 —, bretterdumm : Diplom 243 —, Strom : Elisium 255 —, Blume : Glanzfantome 259 —, brummen : durchzukommen 270 —, umsonst : Brunst 278 —, Mond : Erdenrund 353 —, Willkomm : herum 353.

Ausserdem reimt er einmal *mir* : *daher* 218. Vgl. Kauffmann § 103, 2 *mir* = *mər*.

§ 19.

Wie steht es nun bei Wieland mit solchen Reimen? Er hat nur einen einzigen dieser Art, und den merkwürdigerweise gerade noch in seinem Meisterwerke, im Oberon III, 49 *gehn* : *ihn*. Dass dem Dichter dieser Reim noch im Oberon entschlüpfte, beweist einmal, dass ihm die Aussprache *i* + Nasal gleich *ẹ* + Nasal von Haus aus ebenso anhaftete, wie anderen Schwaben, dann aber auch, dass er seine mundartliche Aussprache auch später noch nicht ganz abgelegt hatte. Vgl. Fischer, Karte 2.

Bei einem Vergleich von Schiller und Wieland ergiebt sich so eine bedeutende Differenz zwischen beiden: Wieland steht hier vollständig — denn jener eine Reim bleibt ein

Kuriosum — mit seinen ersten Werken schon auf schriftdeutschem Boden, Schiller dagegen hat in seinen Jugendwerken, die er ungefähr im gleichen Alter verfasste wie Wieland die seinigen, eine Menge Grobmundartliches, das er auch später nicht ganz meidet, z. B. *Dinge* : *Menge* Iphig. in Aulis 292, 294. Vgl. Kasch.

So ist die zur Entschuldigung Schillers vorgebrachte Behauptung, alle Schwaben hätten sich damals solcher Reime wie *Menschen* : *wünschen* bedient, in der Goedekeschen Schillerausgabe I, 383, gerade im Hinblick auf Wieland, der doch nebst Schiller der bedeutendste schwäbische Dichter des vorigen Jahrhunderts ist, nicht richtig, und „aus Huber, Schwab, Lohbauer und Stäudlin liessen sich die Beispiele solcher unreinen Reime — nicht vermehren“.

Quantität der Vokale.

§ 20.

Die Quantität der Vokale der schwäbischen Mundart weicht vielfach von der hd. Gemeinsprache ab. Es ist daher von vornherein zu erwarten, dass auch die schwäbische Gebildetensprache in diesem Punkte mehr oder weniger mit der Mundart Hand in Hand geht, und daher eine geringere oder grössere Differenz zwischen der schwäbischen und gemeinhd. Gebildetensprache existiert. Die Differenz in Bezug auf die Qualität der Vokale zwischen der schwäbischen Mundart und Gebildetensprache einerseits und der gemeinhd. Gebildetensprache andererseis zu bestimmen, war leicht: nicht so bei der Quantität. Dort handelte es sich um Sprachgesetze, die für ganz Schwaben Gültigkeit haben, hier dagegen zeigen die einzelnen Gegenden wieder starke Abweichungen von einander, und dann gelten diese Abweichungen manchmal nicht nur für bestimmte Wortkategorien, sondern auch für einzelne Wörter. Diese gewisse Willkürlichkeit muss sich auch wieder in der Gebildetensprache bemerkbar machen, dann aber auch dazu führen, dass die schwäbische Gebildetensprache sich im einzelnen leicht an die gemeinhd. anschliesst.

So erkläre ich mir z. B. dass der T. Sprachf. in der Quantitierung der Vokale verhältnismässig wenig eigentümlich Schwäbisches aufweist, während doch die schwäbische Qualität der Vokale so scharf verteidigt wird. Unter solchen Umständen würde es also nicht gut angehen, von vorherein für die Vokale die Quantität festsetzen zu wollen. Vom historischen Standpunkte lässt sich für das heutige Schwäbische nur das allgemeine Gesetz aufstellen, dass mhd. Länge sich nur in wenigen Fällen als Kürze zeigt. Die Längung von mhd. Kürze lässt sich nur im einzelnen verfolgen. Daher führe ich für die folgenden Untersuchungen das Reimmaterial, für dessen Auswahl grösstenteils die jetzige hd. Gemeinsprache entscheidend ist, einzeln auf und knüpfe daran jedesmal die Fragen: Beruhen die Reime auf der Mundart, auf der Litteratur, oder sind es nur Reime für das Auge? Es wird manchmal schwierig sein, festzustellen, ob der Dichter gewisse Reime als litterarisch oder papieren empfunden habe; doch werden sich aus dem Reimgebrauch Wielands in den verschiedenen Perioden allgemeine Gesichtspunkte ergeben, von denen ausgehend man auf specielle Fälle wird Schlüsse ziehen dürfen.

Für die folgende Untersuchung sind die Reime sämtlicher grösseren Werke Wielands in Betracht gezogen: **ND.**, **ZBr.**, **AO.**, **CE.**, **Mus.**, **Idr.**, **NA.**, **Ob.**

Zum Vergleiche ist der Reimgebrauch bei den Schlesiern, bei Gellert und Haller berücksichtigt.

§ 21.

a.

ab. **ND.** Grab : ab 20, 29, 139 —, gab : ab 53, 56, 57, 120, 135 —, herab : gab 135 —. **ZBr.** gab : ab 34, 84 —, Grab : ab 155 —. **AO.** gab : ab 3 —. **Mus.** herab : gab 34 —, herab : Zauberstab 90 —. **Idr.** herab : gab : ab I, 12 — u. s. w.

Im **NA.** und in **Ob.** sind Reime *ab* : *-āb* sehr häufig, ebenso in den **CE.** Kauffmann § 103: *ab* = *ā*, *ăb*, *herab* = *rā*, *răb*; Bib.: *ā*, *ăb*.

Die Bindung von *ab* : *gab* u. s. w. war damals allgemein üblich. Die Reime dieser Art sind also litterarisch, die Häufigkeit bei Wieland ist aber wohl eine Folge seiner Mundart. Gellert konnte *ab* : *gab* auch nach seiner Mundart reimen, bei ihm aber *āb* : *gāb*. Vgl. Franke § 65.

abt. **NA**. begabt : habt I, 258 —, gehabt : begabt II, 88 —. **Ob**. Abt : begabt I, 38 —. T. Sprachf. I, 199: *gehābt*. Opitz: gehabt : begabt, gelabt —. Schönaich: gehabt : gelabt 72 —, gabt : habt 152 —. Der Reim Abt : begabt — noch im **Ob**. spricht bei Wieland für: *begābt*.

ach. **ND**. durchbrach : schwach 66 —, nach : schwach 110 —, schwach : brach 129 —, versprach : ach 143 —, nach : brach 146, 153 —. **ZBr**. Bach : brach 96 —, nach : Bach 124 —, brach : sprach 161 —. **AO**. ach : brach 33 —. **CE**. nach : Gemach 95 —, nach : Bach 127 —, nach : wach 187 —, nach : Gelach 86 —, nach : brach 115 —, allgemach : schwach : ach 144 —, wach : Ach 153 —. **Mus**. nach : schwach 13 —, sprach : brach : stach 11 —, sprach : brach : nach 45 —. **Idr**. Höllenbach : nach I, 34 —, unterbrach : besprach : wach III, 14 —, nach : sprach : schwach III, 47 —, Schlafgemach : nach III, 139 —, nach : brach III, 6 —, Schlafgemach : ach : schwach V, 6 —. **NA**. demnach : erbrach I, 74 —, Almanach : sprach II, 57 —, nach : Schlafgemach II, 66 —, versprach : demnach : Gemach II, 71 —, schwach : hernach II, 135 —, gebrach : nach II, 195 —, Dach : Ach II, 149 —. **Ob**. nach : gemach IV, 27 —, nach : schwach V, 52 —, nach : Fach : schwach VI, 47 —, brach : nach I, 64 —, nach : versprach IV, 17 —, nach : sprach : gebrach IV, 19 —, sprach : brach VIII, 28 —, nach : sprach XI, 29, XI, 57, XII, 34 —, sprach : gebrach XII, 49 —, Wach' : Vorgemach XI, 13.

Es ergiebt sich hieraus Folgendes: *nach* reimt allenthalben mit Wörtern von der Form — *ăch* wie — *ăch*. Sonstige Reime von der gemeinhd. Quantität — *āch* : — *ăch* hören auf mit **Idr**. Diese Reime waren für Wieland von derselben unreinen Quantität.

Bib.: *nāch*. Opitz: nach : Bach, Dach —. Schönaich: nach : Dach 146, 163, 168, 185 —, schwach : nach 73, 182, 226 (In der schles. Mundart *Bāch*, *Dāch*.) Gellert: nach : Schlafgemach 102 —, nach : versprach 99, 109 —. (In der obers. Mundart hat *nach* schwankende Quantität Vgl. Franke § 67.) Danach also fühlte Wieland die Reime *nach* : *-āch*, *-ăch* als litterarisch und behielt sie bei; die anderen Reime *-āch* : *-ăch* waren nur Schriftreime, daher liess er sie mit **Idr.** fallen.

acken. **Ob.** Lacken : Nacken V, 13 —. Lacken ist gemeinschwäbisch. Vgl. T. Sprachf. I, 165. *Lacken* < nd. *Lāken* durch Lautsubstitution.

afen. **ND.** verschlafen : verschaffen 47 —, Strafen : verschaffen 157, 160 —. **ZBr.** schlaffen : schaffen, 163 —, Waffen : schlaffen 164 —. **Idr.** Affen : anzugaffen : schlafen V, 55 .

Die Wörter haben im Schwäbischen gleiche Quantität wie im Gemeinhd. Einzeln kommen solche Reime bei den Schlesiern vor. Mit der einen Ausnahme im **Idr.** gehören sie bei Wieland den Jugendwerken an.

al. **ND.** Wahl : Nachtigall 12 —, Ueberfall : Qual 27 —, All : einmal 38 —, Thal : Nachtigall 151 —. **Idr.** Pfahl : Ball : Marmorsaal II, 38 —. **NA.** Saal : Bal : einmal I, 70 —. Bib.: *Bāl*, was durch den Reim bei Wieland bestätigt wird. Dazu vergleiche man auch die Schreibung in dem **NA.** I, 70 sowohl im Reime wie innerhalb des Verses. Vgl. HGed. Widerhall : Bal : Saal 13 —. HRed. überall : Sonnenstrahl 95 —, Thal : überall 105 —, Thal : Widerhall 186 —. Stäudl. Nachtigall : Qual II, 188 —, Schall : einmal I, 180.

Wieland hat auch wohl *āl*, *Nachtigāl* gesprochen, und die betreffenden Reime würden also auf der Mundart beruhen; mhd. *nahtegal*, ahd. *nahtigala*, also *āl* berechtigt wie *Zāhl*.

alen. **NA.** Haniballen : fallen II, 133 —. Der Reim liefert einen Beweis von der willkürlichen Quantitierung der Fremdwörter.

alt. **ND.** Gestalt : stralt 91, 138 —, Gestalt : überstralt 94 —. **ZBr.** Gestalt : strahlt 122 —. **AO.** Gestalt : mahlt 8 —.

Bib.: *Gestält.* Wieland reimt aber nur immer *-ält* auf *Gestalt*; so auch Stäudl. II, 200, I, 64, I, 84, I, 166 —. Für Wieland ergiebt sich daraus als höchst wahrscheinlich *Gestält.*

an. **ND.** an : Wahn 3, 25, 28, 49, 124 —, an : Löwenzahn 43 —, an : Bahn 52, 87, 107, 111, 152 —, an : sahn 59 —, an : nahn 81, 129, 131, 148 —, hinan : Bahn 45 —, an : angethan 101 —, an : Schwan 116 —, kann : aufgethan 93 —, an : kann 5, 15, 63, 65, 68, 115 —, man : kann 80 —, an : Ocean 145 —, Wahn : Bahn 33 —, Bahn : nahn 120 —, Vulkan : Bahn 144 —, Bahn : aufgethan 164 —. **ZBr.** an : Bahn 3, 124, 155 —, voran : Wahn 6 —, an : nahn 8 —, an : Wahn 64, 79, 154 —, Nomentan : an 72 —, an : unterthan 76 —, Calan : an 144 —, kan : Cardan 28 —, kan : zugethan 52 —, Sejan : kan 61 —, an : kan 56, 93, 103 —, Mann : kan 54 —, kan : abgewann 74 —, Edelmann : Papinian 29 —. **AO.** an : Zahn 3 —, an : Bahn 3 —, gewann : an 28 —, an : kan 36 —. **CE.** an : -ān häufig. kan : gethan 40 —, kan : Wahn : an 41 —, kan : Lucian 4 —, Mann : Astracan 26 —, Mann : kann 5, 9, 33, 83, 98, 121, 125, 136, 175, 209 —, gethan : an : Mann 81 —. **Mus.** an : -ān häufig. kann : gethan 85 —, kann : Mann 37 —, kann : an : Mann 77 —, Mann : wann 87 —, an : Mann : an : kann : Hahn 47 —. **Idr.** an : ān häufig. kann : -ān II, 75, III, 21, III, 29, III, 71, IV, 73 —, Mann : Gavaudan : Talismann I, 46 —, Mann : an : angethan IV, 32 —. **NA.** an : -ān häufig. kann : -ān I, 102, I, 176, II, 107, II, 148 —, gethan : kann : Mann I, 121 —, Mann : Cardan : kann I, 130 —, Mann : kann häufig. gethan : begann II, 121 —. **Ob.** an : -ān häufig, kann : -ān fehlt! Mann : kann (kan) häufig. Babekan : Tochtermann : gewann IV, 44.

Hieraus ergiebt sich: Präposition bezw. Adverb *an* reimt in allen Gedichten sowohl mit *-ān* als *-ăn*, ebenso *kann* (*kan*), dies aber n i c h t mehr im **Ob.**, wo nur *kann* : *-ăn*. *Mann* reimt allenthalben mit *an*, *kann*, *-ăn*, niemals mit deutschen Wörtern auf *-ān* direkt, wohl aber mit Fremdwörtern

auf *-ān* oder durch Vermittelung von *an*, *kann* mit deutschen Wörtern auf *-ān*. Die starken Präterita auf *-ann* reimen nie mit *-ān*, mit Ausnahme von *gethan* : *began* ZBr. II, 121; und da ist *began* und nicht *begann* geschrieben.

Wie erklärt sich das? Die drei Wörter *an*, *kann*, *Mann* lauten in der Mundart *ă*, *kă*, *Mă*. Die verschiedene Behandlung der drei Wörter kann also nicht auf der Mundart beruhen. Reime *an* : *-ān* oder *-ăn* sind allgemein üblich. (Obers. Mundart *ăn* u. *ān*. Vgl. Franke § 66.) Reime *kann*, *Mann* : *-ān* sind bei den Schlesiern gebräuchlich und beruhen auf der Mundart. Aber dadurch erklärt sich die Scheidung von *kann* und *Mann* bei Wieland nicht. Eine Erklärung weiss ich nur aus der durch die Schreibung bewirkten Differenz zwischen Mundart und Gebildetensprache: man schrieb *kann* neben *kan* (auch Wieland!), aber nur mehr *Mann*. Daher tritt bei *kann* Schwanken ein (vgl. T. Sprachf. I, 108: „Wer scharf spricht, schreibt *kann*“), während man in Gebildetenkreisen nur noch *Mănn* sprach. So empfand Wieland *Mān* sofort als mundartlich, *kān* erst später, bis dann im **Ob.** mehr und mehr *kann* : *-ān*, *an* erscheint. Dass Wieland aber ohne Beeinflussung von Mitteldeutschland aus von Anfang an *Mann* so scharf von Länge geschieden habe, halte ich für unwahrscheinlich, denn andere Schwaben reimen doch noch *Mann* : *-ān*, so z. B. HGed. 60, 85, 161. Schiller 354. Auch die Scheidung von *kann* : *-ān* im **Ob.** halte ich für md. Beeinflussung.

Die Orthographie von *gewan* bei gleichzeitiger Bindung dieses Wortes mit *gethan* beweist, dass Wieland die Aussprache *gewān*, wie sie im T. Sprachf. I, 115 verlangt wird, kannte. Eine ähnliche Bindung ist ND. *rannen* : *Schwanen* 105. Sonst bindet der Dichter ähnliche starke Präterita stets mit Kürze, und das beweist, dass er die Längung nicht für das Richtige hielt.

Dazu vergleiche man Reime von seinen Landsleuten: HGed. ersann : gethan 11 —, gethan : begann 30 —, Plan : gewann : gewann : begann : gethan 78 —. Schiller. Ahnen : ranen

358 —, mahnt : erfand 344 —, kamen : schwamen 218 —, Schaam : schwamm 249 —. Ständl. schwamm : Gram II, 104 —, nahm : schwamm I, 227 —. LohbGed. erklomm : Neckarstrom 19.

Bei diesen Dichtern ist die Dehnung gewöhnlich. Wieland steht hier also im geraden Gegensatze zur gemeinschwäbischen Praxis, und das lässt sich wieder nur durch md. Beeinflussung erklären. Vgl. § 26.

art. ND. Art : offenbart 34 —, Art : verwahrt 118 —, verwahrt : hart 134 —. ZBr. Art : gepaart 69 —, Art : paart 160 —. CE. Bart : starrt : hart 100 —, Art : ward 166 —. Art : Bart 91 —, Lebensart : Bart 130 —. Mus. ward : Denkensart : hart 17 —, Gegenwart : Denkensart 26 —, Denkensart : Bart 26 —, Bart : Art 53 —, Art : gepaart 88 —. Idr. Art : ward : paart III, 18 —, Art : paart I, 3 —, Lebensart : zart : erspart IV, 41 —, Art : gespart : verwahrt V, 69 —, erstarrt : ward I, 96 —, erstarrt : ward : verscharrt II, 50 —. NA. Abälard : Art I, 122 —, Gegenwart : Art II, 42 —, Widerpart : Art II, 168 —, Art : ward II, 194 —, Art : Bart I, 63 —, Bart : hochgelahrt I, 77 —, erspart : Art I, 103, I, 104 —, erspart : Bart II, 6 —, Art : Bart II, 19, II, 38 —. Ob. Gegenwart : starrt : Art : Bart I, 67 —, Gegenwart : Bart : Art IV, 62 —, hart : Silberbart V, 56 —, ward : Fahrt VI, 8 —, Gegenwart : Bart VIII, 6 —, erstarrt : harrt : Bart : Gegenwart IX, 43 —, aufgespart : Art I, 5 —, Fahrt : gespahrt III, 55 —, Art : Bart V, 19 —, Art : zart V, 30 —, gespart : Bart V, 47 —, Art : gepaart VI, 40, XIV, 56.

Für die Mundart von Biberach und Umgegend gilt als Regel, dass in -art *a* gelängt und (demnächst) *r* verstummt ist. Die Vokaldehnung ist auch in der Gebildetensprache üblich. So erklärt sich, dass der Dichter durchweg nicht nur *hart* : *Bart*, sondern auch *Art*, *ward* : *paart* reimt. Es finden sich aber auch bei andern Dichtern solche: auch die Obersachsen konnten so nach ihrer Mundart reimen; vgl. Franke § 65.

Ob aber Wörter auf *-arrt* als lang aufzufassen sind? Vielleicht sind die vierteiligen Reime Ob. I, 67 und IX, 43

vielmehr als zweiteilige aufzufassen: I, 67 *Gegenwart* : *starrt*, *Art* : *Bart*, IX, 43 *erstarrt* : *hart*, *Bart* : *Gegenwart*. Dadurch würde ein Schwanken von *Gegenwart* und *hart* zwischen Mundart und gemeinhd. Aussprache bewiesen. Bestätigt würde das durch die Reime **Idr.** I, 96 und II, 50. Es ist aber zu beachten, dass *starren* etymologisch durchaus gleichwertig mit *sparen* ist: ahd. *starēn* und *sparēn*, *sparōn*. Somit brauchte die Schreibung *starrt*, *erstarrt* nicht unbedingt gegen die Länge des *a* zu beweisen, und auch **CE.** 100 *Bart* : *starrt* : *hart* könnte ein reiner Dreireim sein. Dann bliebe als einzige Ausnahme nur das *verscharrt* im Dreireim **Idr.** II, 50 übrig: denn dies *rr* ist etymologisch berechtigt.

as(s). **ND.** Nass : maass 89 —. **CE.** Spass : Deckelglas : nass 121 —. **Mus.** das : Gras : Agesilas : das : Spass 43 —, Phanias : blass 47 —, Phanias : sass 50 —, Phanias : las 91 —, das : mass 95 —. **NA.** sass : was : Mass I, 44 —. **Ob.** sass : das I, 46 —, Glas : bass IV, 30.

assen. Neben den reinen Reimen wie hassen : fassen, wozu auch die zahlreichen auf *lāssen* gehören (das in Schwaben wie gemeinhd. *ā* hat), finden sich bis zum **NA.** einzelne Reime wie besāssen : lassen **ZBr.** 83 f. —, Strāssen : erlassen **CE.** 11 —, lassen : Maassen **CE.** 151 —, Māssen : lassen **NA** I, 132. Ob W. zeitweise im Reim ein *lāssen* zuliess?

at. **ND.** hat : naht 30 —. **ZBr.** Pfad : hat 6, 56 —, hat : trat 130 —. **AO.** Grad : hat 15 —. **CE.** That : hat 18 —, Grad : hat : Rath 150 —. **Idr.** hat : Granat V, 36.

Neben den angeführten Reimen *hat* : *-ât* finden sich eine Reihe *hat* : *-ăt*. Im **NA.** und **Ob.** finden sich solche Reime nur mehr allein.

Bib. hat = *hōt*. Bei den Schlesiern ist der Reim *hat* : *-āt* sehr häufig. Die Reime *hat* : *-āt* bei Wieland sind also durch die Mundart und litterarisch berechtigt. Sie verschwinden aber dennoch mit dem **Idr.** vollständig. Mit *hat* steht es also ganz ähnlich wie mit *kann*.

aten. **ZBr.** Staaten : hatten 137 — ist in jedem Betracht unreiner Reim.

§ 22. *e, ä, ö.*

äft. **ND.** schläft : Geschäfft 93.

elt. **ND.** Unterwelt : beseelt 33 —, Welt : fehlt 50, 78, 96 —. **CE.** Unterwelt : gefehlt 68.

Diese Reime sind sicher auf Grund der mundartlichen Aussprache *Wealt*, wie sie in Biberach herrscht, entstanden; denn sonst wäre nicht einzusehen, warum nicht *fehlt*, *beseelt* : *fällt*, *stellt* vorkommen sollte. Dazu vergleiche man auch Stäudl. Studentenwelt : erzählt I, 160 —, Welt : entseelt II, 73 —. Die Reime finden sich häufiger nur in **ND.** und verschwinden ganz mit dem vereinzelten in **CE.**

ent. **ND.** gedehnt : getrennt 65 —. Ob *getrennt* von Wieland infolge Nasalierung auch lang gesprochen wurde?

erde(n), erte(n). **ND.** Erden : werden 133 —. **ZBr.** Heerden : Erden 40 —, Erden : Gefehrten 120, 166 —, werden : Beschwerden 165 —. **AO.** Gefehrten : werden 3, 39 —, werden : Erden 10, 29 —, werden : Beschwerden 28 —. **CE.** Erden : werden 55, 128, 179, 184 —, Herden : werden 48 —, Geberde : Erde 93 —, werde : Erde 38, 79 —, werden : Gebehrden 144 —, Gärten : Gebehrden 197 —. **Mus.** Geberden : werden 76 —. **Idr.** Erden : werden I, 22 —, Gebehrden : werden : Erden I, 34, I, 55, I, 101 —, Heerde : Erde : Gebehrde II, 39 —, Pferde : werde : Erde II, 83 —, Erden : werden : Gärten II, 88 —, werde : Sonnenpferde : Erde III, 27 —, Gebehrden : Erden : werden III, 35 —, Beschwerden : Erden : Gebehrden III, 45 —, Erde : werde III, 63 —, werden : Heerden : Erden III, 67 —. **NA.** Erde : werde I, 72 —, werden : Erden I, 227, I, 171, II, 6, II, 59, II, 83, II, 129 —, werden : Gebehrden I, 202, II, 135 —, Erde : Gebehrde II, 44 —, Pferde : werde : Erde II, 163 —. **Ob.** Pferde : Erde I, 33 —, Erde : werde : Pferde III, 2 —, Erde : Gebehrde III, 11 —, Gebärden : Erden III, 40 —, Gebärden : werden V, 55 —, Erden : werden V, 60, VIII, 36 —, Erde : Opferheerde X, 30.

Der T. Sprachf. giebt nur für *Heerdt* (focus), *Pferd*, *Beschwerde* langen Vokal an. Für die Mundart sowie auch für die Gebildetensprache von Biberach ist auch in den

andern oben vorkommenden Reimwörtern Länge anzusetzen. Vgl. auch Fischer § 15. Also sind alle obigen Reime mundartlich rein. Dass Wieland aber diese Reime auch als litterarisch normal empfand, geht daraus hervor, dass sich gar kein Streben bemerkbar macht, sie in späteren Werken zu meiden; vielmehr wird der Reimtypus später häufiger. Dieselben Reime finden sich auch bei den Obersachsen auf Grund mundartlicher Aussprache, s. Franke § 65. Vgl. auch die Reime auf *-art* § 21.

esse(n, r, rn). **ND.** Grösse : messe 30 —, gemessen : vergrössen 74 —, Grössen : auszumessen 110 —, bessern : vergrössern 160 —. **AO.** flössen : vergessen 9 —. **CE.** grösser : besser 18 —. **Mus.** verbessern : vergrössern 56 —. **NA.** besser : grösser I, 139 —. **Ob.** besser : grösser XIV, 4.

Die Reime sind nach der Mundart ebenso unrein wie gemeinhd., also kann von mundartlicher Einwirkung keine Rede sein. Auffallend ist auch, dass, während allerdings die **ND.** die meisten Reime dieser Art hat, doch *grösser* : *besser* sich durch Wielands sämtliche Werke zieht. Er muss diesen Reim, den gewiss auch die Ideenverbindung und ein Mangel an passenden Reimwörtern nahelegte, doch als litterarisch empfunden haben. Gellert reimt vergrössern : bessern 130 — auf Grund der mundartlichen Aussprache *grësser.* Vgl. Franke 68. Schönaich: besser : grösser 36, 48 —, bessern : vergrössern 109.

Bemerkenswert aber sind im Hinblick auf die parallelen Wielands die Reime Hallers: verbessert : vergrössert 24 —, bessern : vergrössern 58 —, besser : grösser 79 —, Grösse : messe 213 —. Weiss man nun, dass Wieland die Gedichte Hallers im Kloster Bergen gelesen hat (vgl. Ofterdinger, Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz, Heilbronn 1877, S. 31.), so erscheint es doch merkwürdig, dass ganz gleiche oder ähnliche Reime gerade in Wielands erstem Werke, einem Lehrgedichte, welches noch unter dem starken Eindrucke Hallers verfasst wurde, viermal wiederkehren. Ich glaube hier an eine direkte Einwirkung

Hallers auf Wieland in reimtechnischer Beziehung, was auch durch andere Reime noch bestätigt wird. Vgl. *Bücher* : *sicher* und *Begriffe* : *Tiefe*. Dabei schliesse ich einen Einfluss Obersachsens nebenher gar nicht aus. Das einmalige *flössen* : *vergessen* ist wohl papieren.

est. **ND.** entblösst : lässt 69 —, West : bläst 126 —. Schwäbisch: *lěsst*, *Wěst* sind sonst immer mit Kürze gebunden.

eten, eter. **ZBr.** Anti-Epikteten : Ketten 107 —. **ND.** Väter : Erretter 75 —. Bei Epikteten handelt es sich wieder um einen Eigennamen, mit denen der Dichter überhaupt willkürlich umspringt. *Väter* ist schwäbisch kurz. Vgl. T. Sprachf. I, 137.

§ 23. *i, ie, ü.*

icher(n). **ND.** Büchern : sichern 19 —. **NA.** Büchern : versichern I, 100 —, Bücher : sicher II, 164.

Diese Reime sind schwäbisch wie gemeinhd. unrein. Die Schlesier reimen so auf Grund ihres Dialektes. So z. B. Günther : Büchern : versichern 154 —, Flüchen : gewichen 166 —. Vgl. Weinhold S. 32. Auch Haller hat: Bücher : sicher 41 —. Ob nicht Wieland diesen Reim auch von Haller entlehnt hat?

icht. **ND.** kriecht : Licht 111 —, kriecht : nicht 123 —. **CE.** nicht : kriecht 42 —. *Licht* ist schwäbisch *Liacht*, *kriecht* ist *kriacht*. Aber *kriecht* : *nicht?* Obers. *kriechen* = *krĭchen*.

ife(n). **ND.** Begriffe : Tiefe 7 —, Tiefen : schiffen 38 —, Begriffen : Tiefen 81 —, Tiefen : überschiffen 109 —, Tiefen : aufzuschiffen 131 —. **ZBr.** Tieffen : schiffen 9 —, Begriffen : Tieffen 128 —, Schiffen : Tieffen 165.

In der schlesischen Mundart *Tiefe* = *Tiffe*. Danach auch Reime bei den Schlesiern z. B. *Schiff* : *Tieff* bei Opitz. Vgl. Bäsecke S. 58. Folgende Reime finden sich bei Haller: Begriffen : vertiefen 60 —, Begriff : lief 170 —, Begriffe : Tiefe 176.

Hier ist also die Wahrscheinlichkeit, dass Wieland die Reimtechnik Hallers zu diesen auch mundartlich unreinen

Reimen Anlass gegeben habe, sehr gross, um so mehr, als sich gerade in der **ND.** eine verhältnismässig grosse Anzahl solcher Reime (5) findet, die Zahl derselben in den **ZBr.** auf drei herabsinkt und sich später in den Werken des Dichters kein einziger dieser Art mehr findet. Vgl. *grösser : besser.*

il. **ND.** will : Nil 19 —, Ziel : will 26 —, Myrtill : Gefühl 81 —, Gefühl : will 123 —, Gefühl : still 156 —. **ZBr.** Batyll : gefiel 102 —. **AO.** will : viel 15, 44 —. **NA.** entfiel : Crocodil : will I, 163 —. *will* = schwäb. *wil,* schles. *wīl.* Bei den Schlesiern finden sich dementsprechend Reime, z. B. Hoffmannswaldau: wil : Ziel (Der sterbende Sokrates S. 49) —, wil : Gaukelspiel (Die erleuchtete M. Magdalena 5) —. Vgl. Weinhold S. 42 f. Ob diese Reime teilweise wenigstens als litterarisch angesehen wurden? Sie gehören wiederum mit einer Ausnahme der ersten Periode an.

ilt. **ND.** Bild : hielt 74 —, erfüllt : wühlt 95 —. **ZBr.** enthüllt : befiehlt 75.

im. **ND.** ihm : Stimm 105 —, Grimm : ihm 141. — **Ob.** Grimm : Ungestümm V, 57.

immern. **Ob.** Alterthümern : schimmern V, 29.

imt. **AO.** nimmt : rühmt 12.

in. **ND.** ihn : Schäferinn 83 —, Sinn : ihn 162 —. **ZBr.** ihn : Königin 44 —, ziehn : hin 87 —, Hörerin : entfliehn 90 —, Knien : Sängerin 109 —, Schäferin : blühn 126 —, schien : hin 148 —. **AO.** hin : fliehn 7, 30 —, ihn : fliehn : Gewinn : ziehn 34 —. **CE.** hin : ihn 79 —, hin : glühn 85 —, ihn : hin 90 —. **Mus.** Schasmin : hin 6 —. **Idr.** hin : Jasmin : ihn II, 25 —, hin : bin : Merlin II, 80 —, Zerbin : Paladin : bin II, 97 —, Delphin : dahin : ihn III, 83 —, Schläferinn : Zerbin III, 106 —, Paladin : ihn : Zerbin III, 139 —, Paladin : Königinn : Zerbin V, 1 —, wohin : Schasmin : schien V, 10 —. **NA.** hin : Schasmin : ihn I, 40 —, ihn : dahin I, 140 —, Paladin : hin I, 180 —, hin : Eigensinn : ihn II, 156 —. **Ob.** dahin : ihn I, 11 —, ihn : hin VI, 54 —, hin : Scherasmin V, 29, XII, 40 —, Königin : Paladin XIII, 13.

inen. **Ob.** Sultaninen : verdienen XI, 5, XI, 55.

In der schwäb. Mundart: *hīn, Sīnn.* Daher auch die Reime *hin* : *ihn* u. s. w. Dieselben Reime finden sich auch auf Grund der Mundart in Schlesien. Vgl. Drechsler S. 23. Ein Fortschritt in der Technik ist darin zu bemerken, dass der Dichter in der ersten Periode hochbetonte lange Silben auf nebenbetonte Endungssilben *-in* z. B. *ihn* : *Schäferin* reimt, während er später diese Endungssilbe nur noch auf *-in* von fremden Eigennamen reimt.

Sultaninen : *verdienen* [wobei Movierungen wie *Caroline* einwirken mögen] ist wieder ein Beweis vom freien Gebrauch der Fremdwörter. Vgl. das Gegenstück *Hanibalen* : *fallen* § 21.

ing, ingen. **ND.** fing : entgieng 87 —, umfingen : hingen 162 —, *-ĭngen* : *-ĭngen* wie *singen* : *bringen* 1, 6, 11, 19, 31, 35, 42, 43, 56, 60, 79, 85, 89, 91, 93, 128, 133, 144, 149, 163 —. **ZBr.** *-ĭngen* : *-ĭngen* 40, 105 —. **AO.** *-ĭngen* : *-ĭngen* 6 —. **CE.** vergieng : unterfieng 208 —, *-ĭngen* : *-ĭngen* 9, 191, 202 —. **Mus.** *-ĭngen* : *-ĭngen* 28, 82, 82. **Idr.** übergieng : fieng III, 62 —, *-ĭngen* : *-ĭngen* I, 57, III, 51, III, 67. **NA.** gieng : umfieng I, 121 —, gieng : unterfieng II, 153 —, vergieng : verfieng II, 206 —. **Ob.** empfieng : entgieng I, 36 —, hieng : empfieng VI, 53 —, hiengen : giengen III, 1 —, Ding : umfieng VII, 17 —, Mitteldīng : hieng XI, 25 —. *-ĭngen* : *-ĭngen* I, 10, I, 51, I, 58, IV, 51, V, 46, VI, 1, VII, 47, VII, 59, VIII, 30, X, 30, XII, 14, XIII, 35, XIII, 60, XIV, 8.

Für Wieland ist es bezeichnend, dass er ganz nach seiner Aussprache *empfiengen*, *hiengen*, *giengen*, niemals aber diese zu den so häufig vorkommenden Wörtern auf *-ĭngen* reimt. Einsilbige Wörter wie *Ding* kommen allerdings bis zum **Ob.** im Reime nicht vor, aber da reimt er *Ding* : *-ieng.* Das scheint also ein Zugeständnis an das md. gefärbte Gemeinhd. zu sein. Vgl. Gellert gienge : Dinge 70 —, hiengen : singen 4. In Biberach aber auch *Dīng.*

inste(n). **Idr.** Dienste : Künste : Hirngespinste III, 130 —. **NA.** Verdiensten : Künsten I, 256 —, Verdienste : Künste II,

123 —. T. Sprachf. I, 176 *Dienst* = *Dinst*. Haller *Dienst* : *Gewinst* 139.

ird, irt. **ND.** geführt : wird 14 —, wird : geziert 22, 77 —, unberührt : wird 70 —, wird : geziert 129 —, führt : ungerührt 4 —, wird : verirrt 137 u. s. w. Bei der grossen Zahl dieser Reime beschränke ich mich auf die numerische Angabe derselben:

	ĭ : ī	ī : ī	ĭ : ĭ	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
ND.	5	9	1	5 : 10
ZBr.	5	2	1	5 : 3
AO.	—	—	—	—
CE.	8	3	4	8 : 7
Mus.	—	3	1	0 : 4
Idr.	—	5	1	0 : 6
NA.	—	9	3	0 : 12
Ob.	—	12	3	0 : 15
Cl.[1]	—	2	8	0 : 10

In Biberach haben die Reimwörter mit Ausnahme der auf *-irrt* langen Vokal. So erklärt es sich, wenn in den ersten Werken Reime wie *geführt* : *wird* vorkommen. Diese schwinden aber vollständig von **Mus.** an. Von da an wird *wird* nur noch zu *-irrt* gereimt.

irde(n), irte(n). Reime wie *Begierden* : *Bürden* **ND.** 161 —, *Zierde* : *würde* **ZBr.** 22 finden sich allenthalben. Mundartlich haben die Wörter von der Form *-irde(n)* Länge. Die Reime sind auch litterarisch. Vgl. *-art* § 21 und *-erde(n)* § 22.

is(s). **ND.** diss : gewiss 76 —, diess : gewiss 111 —, hiess : Riss 82 —. **ZBr.** Riss : lies 94 —. **AO.** verhies : entriss 11 —. **CE.** Damalis : gewiss 64 —, Amphibolis : liess 198 —, Amphibolis : Narziss 199 —. **Mus.** gewiss : riss 78 —. **Idr.** gewiss : liess III, 114 —, diess : Finsterniss : Riss V, 4 —, Riss : Amadis : gewiss V, 15 —, Gabalis : gewiss : überdiess V, 24 —. **NA.** diess : Amadis : überliess I, 57 —, Colibri's : liess I, 70 —, Amadis : liess : allzugewiss

[1]) Cl. = Clelia und Sinibald, Teutscher Merkur 1783 u. 1784.

I, 72 —, liess : Ferafis I, 73 —, Amadis : liess I, 88 —, Amadis : süss : gewiss I, 89 —, bewies : Amadis I, 92 —, Amadis : überliess I, 97 —, dies : gewiss I, 104, I, 160 —, Hinderniss : diess I, 171 —, Amadis : liess I, 234 —, gewiss : dies I, 259 —, diess : verliess II, 16 —, gewiss : Ulyss II, 17 —, Wiedererkenntniss : Amadis : bewies II, 46 —, wies : Amadis : liess II, 47 —, Amadis : wies II, 74 —, Amadis : liess II, 68 —, Amadis : hiess : liess II, 104 —, Amadis : entliess II, 160 —, Virginis : lies II, 100 —, Amadis : ungewiss II, 136 —, bewies : liess : überdiess II, 156 —, diess : gewiss II, 233 —. **Ob.** gewiss : diess VI, 39 —, diess : gewiss V. 9, XI, 56 —, Almansaris : liess XII, 48 —, Almansaris : gewiss XII, 50, XIII, 37 —, liess : Almansaris : gewiss : Schlangenbiss XIII, 22 —, diess : Almansaris : Spiess XIV, 60.

gewiss = schwäb. *kwīs.* Vgl. Kauffmann § 74. Auch der T. Sprachf. setzt für *gewiss* Länge an. Schubart schreibt in seinen Briefen verschiedentlich *gewiess*, so Strauss II, 247. Sonst hat das Schwäbische dieselben Qantitäten wie das Gemeinhd.

gewiss ist einzeln auch zu Kürze gereimt; ob das Wort vielleicht für Wieland schwankend ist? Die fremden Eigennamen sind auch hier schwankend gebraucht. Sehr auffallend ist, dass nur einmal gemeinhd. langes Präteritum (der redupl. Conjugation) mit gemeinhd. kurzem (der ersten ablautenden) gereimt ist: **AO.** *verhiess* : *entriss* 11 —. Später kommen allerdings kurze Präterita nicht mehr vor, mit Ausnahme von *riss* in der **Mus.**, aber dieses Fehlen ist doch wohl als bewusste Rücksicht des Dichters zu erklären. Man vergleiche dazu wieder andere Schwaben: Stäudl. zerriss : Spiess II, 70 —, riss : stiess II, 78, II, 88 —, verliess : verbiss II, 300 —. Schiller: riss : süss 180 —, riss : stiess 300 —, (umgriff : entschlieff 190 —, lief : begriff 340.) Schubart schreibt *grief* (Strauss II, 244) und *schliech* (Strauss II, 246), und solche Schreibungen begegnen auch bei Wieland, z. B. Grazien 68 *gliech*, 90 *gliechen*, 97 *schliechen.* Bei Wieland zeigt sich aber wiederum das Bestreben, nach

gemeinhd. Quantität die starken Präterita zu scheiden, während sie bei seinen Landsleuten alle als lang galten. Vgl. T. Sprachf. I, 115 und die Reime auf *-an* § 21. Kasch S. 37.

isse(n). **ND.** schliessen : zerrissen 8 —, schliessen : gerissen 25 —, fliessen : Finsternissen 27 —, zerrissen : schliessen 40 —, Flüssen : geniessen 41, 147 —, geniessen : küssen 48 —, Wissen : aufzuschliessen 18, 64 —, küssen : fliessen 76 —, wissen : geniessen 77 —, missen : fliessen 96 —, Wissen : schliessen 97 —, wissen : fliessen 108 —, fliessen : gerissen 114 —, küssen : fliessen 117 —, verdrüssen : küssen 134 —, küssen : giessen 145 —, Gewissen : büssen 160 —, spriessen : müssen 69 —, müssen : aufzuschliessen 117 —, durchfliessen : giessen 32 u. s. w.

Weiterhin gebe ich nur die Zahl der Reime an.

	ĭ : ī	ī : ī	ĭ : ĭ	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
ND.	21	7	9	21 : 16
ZBr.	7	3	3	7 : 6
AO.	5	1	5	5 : 6
CE.	17	2	12	17 : 14
Mus.	3	—	—	3 : 0
Idr.	7	6	6	7 : 12
NA.	11	6	7	11 : 13
Ob.	3	9	8	3 : 17
Cl.	3	3	8	3 : 11

Die hier vorkommenden Reimwörter haben im Schwäbischen dieselbe Quantität wie im Gemeinhd. Die unreinen Reime lassen sich also durch die Mundart nicht rechtfertigen.

Reime *-ĭssen* : *-īssen* waren damals allgemein üblich. Die Schlesier reimten so auf Grund ihrer Mundart, teilweise auch die Obersachsen. So reimten auch der Schweizer Haller und Wielands Landsleute. Vgl. Weinhold S. 40, Drechsler S. 16 und Franke § 68. Infolgedessen bediente sich auch Wieland dieses Reimes und mied ihn als ganz und gar litterarisch auch in seinen späteren Werken niemals strenge. Dass der Dichter aber auch solchen unreinen Reimen mehr und mehr

aus dem Wege zu gehen suchte, zeigt die Zusammenstellung zur Genüge.

isset. **ND.** misset : überfliesset 17 —, fliesset : misset 82 —, grüsset : zerfliesset 95 — u. s. w.

	ĭ : ī	ī : ī	ĭ : ĭ	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
ND.	2	3	—	2 : 3
ZBr.	4	4	—	4 : 4
AO.	1	—	—	1 : 0
CE.	—	—	—	—
Mus.	—	1	—	0 : 1
Idr.	2	1	—	2 : 1
NA.	—	—	1	0 : 1
Ob.	—	3	—	0 : 3
Cl.	—	—	—	—

Von diesen Reimen gilt dasselbe wie von denen auf *-issen.* Hier kommt aber auch wohl noch das hinzu, dass die Form der Reimwörter nicht die gewöhnliche ist. In der **ND.** und den **ZBr.** bediente sich Wieland des Alexandriners, und da war es bequem, um der Regel nach abwechselnd männlichem und weiblichem Reim nachzukommen, solche Wörter im Reim zu benutzen. Er brauchte eben je nach Bedürfniss, z. B. *misst* : *fliesst* oder *misset* : *fliesset.* In den späteren Werken fiel dieser Zwang zu weiblichen Reimen fort, und da konnte er leicht Reime letzterer Art entbehren.

ist. Ich gebe hier nur die Anzahl der Reime an:

	ĭ : ī	ī : ī	ĭ : ĭ	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
ND.	13	8	5	13 : 13
ZBr.	9	3	2	9 : 5
AO.	3	—	4	3 : 4
CE.	3	—	10	3 : 10
Mus.	2	—	2	2 : 2
Idr.	4	2	8	4 : 10
AO.	2	—	21	2 : 21
Ob.	—	2	13	0 : 15
Cl.	—	—	7	0 : 7

Auch diese Reime sind ebenso litterarisch wie die auf *-issen* und *-isset.* Auch hier ist eine bedeutende graduelle Abnahme zu konstatieren: im **Ob.** kommt überhaupt ein unreiner Reim, wie etwa zuletzt im **NA.** II, 18 *geniesst* : *ist*, nicht mehr vor, obwohl der Reimtypus ziemlich häufig ist.

it. **ZBr.** Tritt : flieht 118 —. **AO.** sieht : mit 4.

it(t)ern. **ND.** Gütern : flittern 113 —. **ZBr.** Güthern : Gewittern 39.

Güter ist in Biberach = *Gĭter.* (?) Bei den Schlesiern finden sich solche Reime auf Grund ihrer Mundart. Vgl. Drechsler S. 16.

§ 24. *o.*

ob. **CE.** Lob : ob 154 —. **Idr.** ob : grob : Lob I, 10 —. *ob*, *grob* haben in Biberach lange Quantität.

ol. **ND.** Pol : voll 101 —, voll : soll 64 —. **ZBr.** Wohl : soll 131 —. **Idr.** voll : schwoll V, 75.

Kauffmann § 78, 2: *vōl* : *wōl.* Bei den Schlesiern häufig. *wōl* : *sōl, vōl* : *wōl.* Vgl. Drechsler S. 24. Gellert hat oft *wōl* : *sŏll,* Haller hat ebenso *soll* : *wohl* öfter.

Auffällig ist wieder, dass Wieland diesen Reimtypus auch nur in den ersten Werken hat.

omen. **ND.** Atomen : gekommen 8 —, Atomen : kommen 57 —. Hier ist das eine Reimwort Fremdwort. Dasselbe gilt von *Philosophen* : *angeloffen* **ND.** 66.

on. **CE.** Ilion : Sohn 9 —, davon : Lohn 10 —, davon : Sohn 47 —, schon : Endymion 78 —, davon : Seladon 204 —, Acheron : Seladon 210 —. **Mus.** Hohn : Salomon 5 — u. s. w. Adv. *von* = schwäb. *vōn* und Fremdwörter auf *-on* sind stets auf deutsche Wörter auf *-ōn* gereimt. Der Reim *von* : *-ōn* ist auch allgemein litterarisch.

os(s), osse. **ND.** Moos : umschloss 2 —, Schooss : gross 33, 131 —, Coloss : Schoos 73 —, Schoos : bloss 76 —, Schooss : los 144 —, floss : Schooss 130 —. **ZBr.** Schoos : verschloss 46 —, Schoos : genoss 83 —, Schoos : Schloss 10 —, Coloss : gross 65 —, Marmorschloss : gross 119 —, bloss : Schoos 32 —, Schoos : Sinnenlos 43 —, bloss : gross 87, 99 —, Schoos :

gross 137 —, blos : flos 124 —, ergoss : bloss 138 —, gross : floss 141 —, blos : verschloss 146 —. **AO.** Schloss : blos 9 —. **CE.** gross : Schooss 186 —, Moos : Schoos 227 —. **Mus.** gross : verschloss 24 —, beschloss : gross 52 —, sorgenlos : bloss 25 —. **Idr.** schloss : entfloss : gross III, 92 —, los : zerfloss : gross IV, 44 —, bloss : zerfloss : loss V, 47 —, Schoos : goss I, 69 —, Schoos : bloss : gross II, 22 —, los : bloss III, 132 —, Moos : Schoos : bloss V, 97 —. **NA.** athemlos : beschloss I, 108 —, bloss : gross I, 116 —, hoffnungslos : bloss I, 157 —, Schloss : Ross II, 108 —, Schloss : genoss : Tross : gross II, 219 —. **Ob.** Moos : floss I, 28 —, zerfloss : entschloss III, 52 —, überfloss : Schoss : gross XIV, 76 —, Ross : zerfloss XIV, 65 —, los : gross I, 32, IV, 14 —, los : bloss I, 56, XIV, 35 —, Loos : bloss VIII, 25 —, Moos : floss I, 28 —, Schoos : los VIII, 18, XIV, 87 —, Stoss : Schoos III, 11, VI, 24 —, bloss : grenzenlos VI, 23 —, Moos : los VI, 27, VIII, 61 —, Schoos : Moos : bloss IX, 5 —, Stoss : Hoffnungslos : bloss X, 27 —, los : Schoos : Morgenros' X, 44 —, gross : Stoss XII, 7 —, Ross : Schloss I, 37, XIV, 84 —, Rosse : Schlosse XIV, 89.

Die starken Präterita auf *-oss* sind schwäbisch lang. Dem entsprechend sind sie auch stets gereimt mit Ausnahme von je einem Falle im **NA.** (II, 219) und **Ob.** (XIV, 65). Ob das einen Uebergang zur md. kurzen Aussprache der Präterita bedeutet? Vgl. *flöss* : *Ross* Gellert 50 — und *Ding* : *fieng*, *hieng* § 23. Kauffmann § 78 *Röss.* Für Biberach wird bezeugt *Schlöss*, *Tröss* = mhd. *trösse.*

ossen. **ND.** stossen : gegossen 10 —, beschlossen : stossen 72 —, Colossen : stossen 99 —, flossen : stossen 130 —, sprossen : umschlossen 10 — u. s. w.

	$\breve{o} : \bar{o}$[1]	$\bar{o} : \bar{o}$	$\breve{o} : \breve{o}$	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
ND.	4	—	4	4 : 4
ZBr.	3	—	6	3 : 6
AO.	—	—	2	0 : 2

[1]) Die Reimwörter sind *grossen* und (vorwiegend) *stossen.*

	ŏ : ō	ō : ō	ŏ : ŏ	Verh. d. unr. Reime zu d. reinen
CE.	2	—	3	2 : 3
Mus.	—	—	1	0 : 1
Idr.	1	—	3	1 : 3
NA.	—	—	4	0 : 4
Ob.	—	—	9	0 : 9
Cl.	—	—	3	0 : 3

Die Reimwörter haben schwäbisch dieselbe Quantität wie gemeinhd., *flossen* ausgenommen.

Die vorkommenden unreinen Reime sind aber litterarisch. Sie nehmen zusehends ab und fehlen bald ganz.

ot. **ND.** Gott : Tod 26 —, Noth : droht 26 —, Geboth : Tod 44 —, droht : Roth 47 —, Tod : droht 152 —. **ZBr.** Hesiod : Gebot 59 —. **CE.** Gott : roth 11, 140 —, Verbott : roth 151 —. **Idr.** Gebot : Spott : Liebesgott I, 4 —. *Gebōt* oder *Gebŏt*? Kauffmann § 78 *Bōte* und *Gōtt.* Schlesisch *Gōtt*, und darnach ist auch dort gereimt.

§ 25. *u.*

uch. **NA.** Tafeltuch : Geruch II, 117 —. Schlesisch und obersächsisch *Tŭch*, und auf Grund dieser Aussprache finden sich dort gleiche oder ähnliche Reime.

ucht. **ND.** Frucht : sucht 29 —, Frucht : Eifersucht 104 —. **ZBr.** Frucht : sucht 22, 48, 81 —, Flucht : Frucht 88 —. **CE.** Frucht : versucht 110 —, Flucht : versucht 215 —. **Idr.** unversucht : Frucht : Flucht II, 59 —, gesucht : flucht III, 22 —, versucht : Frucht : angeflucht III, 126 —. **NA.** Frucht : Flucht II, 35 —, flucht : aufgesucht II, 185 —, unversucht : Eifersucht I, 103 —. **Ob.** Frucht : Flucht I, 3 —, versucht : Flucht : Frucht III, 7 —, Flucht : sucht VI, 15 —, Frucht : versucht VI, 32 —, Frucht : heimgesucht : wohlversucht VII, 1 —, Frucht : besucht VII, 21 —, sucht : verflucht VIII, 21 —, Frucht : versucht VIII, 52 —, Bucht : Frucht : Flucht IX, 2 —, Bucht : durchsucht IX, 23 —, Bucht : Flucht IX, 28 —, Frucht : gesucht XII, 30 —, Bucht : Flucht XIII, 42.

uft. **ND**. Duft : ruft 2 —, ruft : Luft 72, 111, 123 —. **ZBr**. Luft : Gruft 82 —. **CE**. Luft : ruft 225 —. **Mus**. Sonnenluft : Gruft 55 —. **Idr**. Todtengruft : ruft II, 42 —, Luft : Morgenduft : ruft IV, 8 —, Rosenduft : Gruft V, 24 —. **NA**. Duft : Luft I, 35, II, 235 —. **Ob**. Gruft : ruft : Luft XIV, 26.

Die gemeinhd. unreinen Reime wie *Frucht* : *sucht*, *Luft* : *ruft* u. s. w. ziehen sich durch Wielands sämtliche Werke. Es lässt sich auch nirgends ein Streben erkennen, Wörter wie *Frucht* von solchen wie *sucht* später im Reime zu scheiden; vielmehr nimmt mit der häufigeren Verwendung des Reimtypus auf *-ucht*, die besonders im **Ob**. hervortritt, auch gleichmässig die Anzahl der Reime von der Art *Frucht* : *sucht* zu. Im Schwäbischen sind nun die hier vorkommenden Wörter von gemeinhd. Kürze gelängt. Vgl. Kauffmann § 127 und Fischer Karte 1. Der Dichter konnte also nach seiner Mundart *Frūcht* : *sūcht* u. s. w. reimen. Obendrein aber musste er diese Reime auch als litterarisch fühlen, denn andernfalls widerspräche das häufige Auftreten derselben seiner sonstigen Reimtechnik, wonach er mundartliche Reime später meidet. Litterarisch gestützt wurden diese Reime durch die Schlesier, die aber so gerade nach der entgegengesetzten Aussprache *Frŭcht* : *sŭcht* reimten. Vgl. Weinhold S. 55. Dasselbe, was von den Reimen auf *-ucht* gilt, gilt auch von denen auf *-uft*. Schönaich: Luft : wiederruft 106 —, Luft : nachgeruft 173, 193, 209.

us(s). **ND**. Fluss : muss 6, 22, 93, 141 —, Gruss : Kuss 28 —, Fuss : Schluss 29 —, Fuss : Fluss 55, 156 —, Verdruss : muss 15 —, Kuss : muss 160 —. **ZBr**. muss : Tacitus 124 —, Fluss : Julius 125 —, muss : Prodicus 129 —. **AO**. Kuss : Genuss 37 —, muss : Kuss 44 —. **CE**. Fuss : muss : Schluss 24 —, Kuss : Ovidius 84 —, muss : Kuss 86, 88, 167, 185 —, Fuss : Tantalus 144 —, Fuss : Merkurius 154 —. Schluss : Ueberdruss : muss 173 —. **Mus**. muss : Verdruss 68 —. **Idr**. Schluss : muss : Kuss IV, 28 — u. s. w.

Dieser Reimtypus ist rein auch in dem **NA**. und **Ob**. häufig vertreten. Bib.: *mūss* und *mŭss*. *muss* ist bei Wieland

nur einmal (ND. 15) mit Länge gebunden, galt ihm also für kurz. Die anderen Reimwörter haben im Schwäbischen dieselbe Quantität wie gemeinhd. Im **Ob.** fehlen Reime *ūss* : *ŭss*. Die Schlesier reimen *Füss.* : *Flüss* nach der Mundart. Vgl. Drechsler S. 17 und Bäsecke S. 64.

ust. **ND.** Lust : ruhst 17 —. **AO.** Felsenbrust : thust 13 —. Neben diesen frühzeitig zurücktretenden Reimen finden sich in allen Werken Reime *-ūst* : *-ŭst.*

ut. **ND.** Fluth : Schutt 142 —. T. Sprachf. I, 160: *Flutt.* Die Schlesier haben ebenso *Flūt.*

§ 26. Resultate.

1. Von gemeinhd. Standpunkte aus finden sich in sämtlichen Werken Wielands unreine Reime.

2. Die Zahl der unreinen Reime wird aber von Werk zu Werk kleiner, und die drei Gruppen von gereimten Gedichten, welche sich der Abfassungszeit nach ergeben, lassen sich auch in Bezug auf die unreinen Reime konstatieren:

a) Die Werke der Jugendzeit: **ND.**, **ZBr.**, **AO.**

b) Die Werke der mittleren Schaffensperiode: **CE.**, **Mus.**, **Idr.**, **NA.**

c) Das reifste Werk, der **Ob.**, und darüber hinaus **Cl.**

3. Die Grenze zwischen papiernen und beschränkt litterarischen Reimen lässt sich manchmal nicht genau fixieren. Die Reime beider Arten aber sind häufig in der ersten, nur noch vereinzelt in der zweiten Gruppe, ganz selten im **Ob.**

So kommen nicht über die erste Gruppe hinaus die unreinen Reime auf *-aten* **ZBr.** [1]), *-äft* **ND.**, *-ent* **ND.**, *-est* **ND.**, *-ife* **ZBr.**, *-ilt* **ZBr.**, *-im* **ND.**, *-imt* **ND.**, *(Schäfer)in* : *-īn* **ND.**, *-it* **AO.**, *-itern* **ZBr.**, *-ol* **ZBr.**, *-ust* **AO.**, *-ut* **ND.**

Bis in die zweite Gruppe erstrecken sich die unreinen Reime auf *-ach* **Idr.**, *-afen* **Idr.**, *-as* **CE.**, *-assen* **NA.**, *-icher* **NA.**, *-icht* **CE.**, *-ossen* **Idr.**, *-ot* **Idr.**, *-uch* **NA.**, *-us* **NA.**

---

[1]) Die Angabe des Werkes bedeutet, dass sich der betreffende Reim dort zuletzt findet.

Im **Ob.** finden sich noch die unreinen Reime *Abt* : *begabt* (?) und *grösser* : *besser* je einmal; dazu das ganz isolierte *Alterthümern* : *schimmern.*

4. Durch die schwäbische Mundart allein begründete Reime sind bei Wieland nur wenige vorhanden. Sie fallen in die Gedichte der ersten oder zweiten Periode. Es sind die Reime auf *-al* (?) **Idr.**, *-alt* (?) **AO.**, *-elt* **CE.**, *-eter* **ND.**, *-inste* (?) **NA.**

5. In der schwäbischen Mundart begründete und zugleich litterarisch gestützte Reime halten sich durch sämtliche Werke hindurch. Es sind die Reime *ab* : *-āb*, *an* : *-ān*, *hin* : *-īn*, *von* : *-ōn* und die gemeinhd. unreinen auf *-art*, *-erde(n)*, *-ucht*, *-uft.* Eine Ausnahme von dieser Regel bilden die Reime *wird* : *-īrt.* Anfangs findet sich *wird* auf *-īrt* und *-ĭrt* gereimt, später aber nur mehr auf *-ĭrt*, obwohl es an Reimmöglichkeiten *wird* : *-īrt* auch später gar nicht fehlte. Man muss hier also annehmen, dass solche Reime dem Dichter später ganz entschieden unrein erschienen, oder dass Wieland *wird* sprach. Im letzteren Falle würde dieser Reim unter die folgende Klasse fallen, mit der die Resultate übereinstimmen.

6. Nach der schwäbischen Mundart unreine, aber allgemein litterarische Reime sind in den früheren Werken häufig, der Dichter aber meidet sie später mehr und mehr, so dass sie schliesslich auf eine kleine Zahl herabsinken, wie die unreinen Reime auf *-issen*, oder ganz verschwinden, wie die auf *-isset*, *-ist* und *-ossen.*

7. Die Fremdwörter sind in Bezug auf die Quantität allenthalben im Reime willkürlich, anceps gebraucht. Zweimal thut der Dichter sogar ihrer Orthographie zu Gunsten des Reimes Gewalt an: *Haniballen (: fallen)* **NA.**, *Sultaninen (: verdienen)* **Ob.**

8. Der Dichter reimt die st. Präterita auf *-ann* mit zwei Ausnahmen stets auf *-ān*, die starken Präterita auf *-iss* von gemeinhd. kurzer Quantität mit einer einzigen Ausnahme nie auf starke Präterita auf *-iess* von gemeinhd. langer Quantität, scheidet also nach md. Weise, während der T. Sprachf. allen

starken Präteritis lange Quantität zuteilt, und die Reime anderer schwäbischer Dichter dies bestätigen. Berücksichtigt man dabei, dass diese Formen kaum auch in der Gebildetensprache Schwabens gebraucht wurden und der Dichter sie zuerst wohl in Kloster Bergen zu Ohren bekam, wo man scharf zwischen den einzelnen Wörtern schied, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass schon der erste Aufenthalt in Mitteldeutschland den Dichter hier beeinflusst hat. Vielleicht ist auch die konsequente Meidung des Reimes *Mann* : *-ān* hierauf zurückzuführen.

9. Der Dichter reimt nach süddeutscher Quantitierung die starken Präterita auf *-oss* nur zu *-ōs*, die auf *-ieng* nur unter sich bis zum NA. Im NA. aber findet sich *Schloss : genoss : Tross,* im Ob. *Ross : zerfloss* und zweimal *-ieng : Ding.* Hier begegnen also Reime md. Art. Sollte das nicht auf direkten sprachlichen Einfluss seines zweiten Aufenthalts in Mitteldeutschland, in Erfurt bezw. Weimar, zurückzuführen sein? Im Ob. meidet Wieland auch den Reim *kann : -ān* und schon von NA. ab den Reim *hat : -āt.* Sollte wenigstens die Meidung von *kann : -ān* nicht auf direkter sprachlicher Beeinflussung von Mitteldeutschland beruhen?

10. Direkte Abhängigkeit von einem anderen Dichter scheint bei den unreinen Reimen auf *-ife(n)* vorzuliegen. Diese Reime sind sehr wahrscheinlich unter dem Einflusse der Lektüre von Hallers Gedichten entstanden. Dasselbe scheint der Fall zu sein bei den unreinen Reimen auf *-esse (r, n).* Nicht ganz so wahrscheinlich ist es bei den Reimen auf *-icher.*

II. Konsonantismus.

§ 27.

Alle Verschluss- und Reibelaute sind im Schwäbischen stimmlos. Vgl. Kauffmann § 24 und Fischer § 51. Kauffmann unterscheidet bei den Verschlusslauten, nicht bei den Reibelauten, fortes, lenes und Verschlusslaute mittlerer Qualität, Fischer streitet gerade bei den Verschlusslauten die Unter-

scheidung im allgemeinen ab, während er (§ 61) die Möglichkeit einer Scheidung der *s*-Laute für den Süden zugiebt.

Aus diesen abweichenden Angaben ist schon ersichtlich, dass die Scheidung in fortes und lenes nicht sehr scharf sein kann, oder wenigstens, dass die Scheidung örtlich individuell weniger oder mehr hervortritt. Welche Konzessionen macht nun Wieland der mundartlichen Aussprache entgegen dem Schriftdeutschen und wie lange? Ich führe in folgendem die schriftdeutsch unreinen Reime an.

§ 28.

d : *t* intervok. **ND.** kleidet : zubereitet 81 —, Vollkommenheiten : Leiden 158.[1])

NA. Ritter : Widder I, 103.[2])

d : *t* nach Liquiden. **LuL.** unter : Zunder T. Merkur 1776 II, 24—. **NuM.** Wunder : unter T. Merkur 1775 II, 4 —. **ZBr.** würde : rührte 39 —, Gefehrten : Erden 120, 166 —. **AO.** Begierden : entzierten 2 —, Erden : Gefehrten : werden 3 —, werden : Gefährten 39 —. **CE.** Hirten : würden 20 —, würde : verführte 143 —, verirrte : Begierde 181 —, Gärten : Gebehrden 197 —, Begierde : zierte 213 —. **Idr.** Pforten : Orden : worden I, 14 —, Erden : werden : Gärten II, 88 —. **NA.** Mandelturte : wurde I, 63 —. **LuL.** führten : Begierden T. Merkur 1776 III, 46 —, Begierden : moralisierten T. Merkur 1776 III, 46 —. **Ob.** Pferde : hörte II, 18.

f : *w*, **NA.** ewig : Kefig I, 237 —. *ewig* = schwäb. *ebich*. Vgl. Kauffmann § 144, 2. Anm. 3. *Kefig* < lat. *cavea* = schwäb. *Kebich*. Vgl. Schmeller, Bayr. Wörterbuch S. 1229 oben.[3])

---

[1]) Ein unreiner Reim dieser Art ist eigentlich auch **Ob.** VII, 19 *laden* : *waden*; allein W. brachte das Verbum *waten* offenbar mit dem Subst. *Wade* zusammen, vgl. **Ob.** II, 34 Hier *wadet* bis ans K n i e geschürzt Ein Nönnchen im Morast.

[2]) Ein zweites Beispiel bringt die Umarbeitung hinzu: II, 31 Ritter : Widder : bitter; dieser Reim ist eben kein eigentlich unreiner.

[3]) Der Reim *nach* : *Gelach* **CE.** 87 für gemeinhd. *Gelag* ist nicht unrein, wie man aus DWB. IV, 1b, 2146 f. des näheren ersehen mag.

-gt : *-kt.* **ND.** besiegt : schickt 60 —, fliegt : schickt 153 —. **ZBr.** fortgeschickt : begnügt 83.

lgt : *lkt.* **NA.** balgten : walkten II, 219.

ngt : *nkt.* **ND.** eingeschränkt : drängt 20 —, denkt : hängt 39 —, lenkt : zusammenhängt 50 —, trinkt : verschlingt 79 —, umfängt : denkt 83 —, drängt : schenkt 105 —, vermengt : schränkt 144 —. **ZBr.** dringt : sinkt 40 —, dankt : prangt 120 —, winkt : bringt 155.

nt : *ngt.* **ZBr.** findt : gelingt 102.

sht : *st.* **ND.** Brust : Zerdusht 26, 29 —. Ob Wieland *Zerduscht* sprach? In späteren Ausgaben ist *Zerdusht* im Reime geändert in *Zerdust*, innerhalb des Verses ist es aber stehen geblieben!

§ 29.

Aus den Zusammenstellungen ergiebt sich folgendes: *d* : *t* intervok. findet sich nur zweimal in **ND.** Einmal ist *tt* : *dd* im **NA.** gereimt. *d* : *t* nach *n* kommt zweimal erst in **LuL.** und **NuM.** vor.[1])

d:*t* nach *r* hält sich, wenn der Reim in späteren Werken auch abnimmt, bis in den **Ob.** hinein. In den einzelnen Werken betragen die unreinen Reime aufs Hundert der Reime *r* + Dental berechnet: **ZBr.** 30, **AO.** 30, **CE.** 29, **Idr.** 11; sodann kommt ein solcher Reim im **NA.** und **Ob.** noch je einmal und in **LuL.** noch zweimal vor.[2])

f : *w* ist grobmundartlich und im **NA.** um so mehr auffallend.

-gt : *-kt* findet sich zweimal in **ND.** und noch einmal in den **CE.**

lgt : *lkt* im **NA.** entschuldigt der Dichter selbst durch Hinweis auf Orlando Furioso und Don Quixotte. Vgl. **NA.** II, 219 Anmerk.

---

[1]) *unter* = mhd. *under.* Diese Schreibung auch vielfach im vorigen Jahrhunderte noch im Schwäbischen. So z. B. noch im T. Sprachf.

[2]) In **ND.** findet sich kein Wort mit *-rt-* im Reime.

ngt : *nkt* = schwäb. *ŋkt* : *ŋkt*. Vgl. Kauffmann § 191, 3. Die verhältnismässig grosse Anzahl dieser Reime in ND., die bedeutende Abnahme gleich in den ZBr. und weiterhin ihre vollständige Vermeidung sprechen besonders deutlich für Wielands Streben nach reinem Reim.

findt : *gelingt* bedeutet wohl einen Lapsus.[1])

Bei der Vermeidung der konsonantisch unreinen ist im allgemeinen dasselbe zu bemerken, wie bei den vokalisch quantitativ unreinen Reimen: Die meisten unreinen Reime hat die erste Gruppe, in der zweiten vermindert sie sich bedeutend, und der Oberon hat nur noch den einzigen: *Pferde* : *hörte*.

Konsonantisch unreine Reime bei zeitgenössischen Landsleuten Wielands.

§ 30.

GedSchw. stunde (stand) : thronte 62 —, Worten : worden 67 —, Pferden : Reisegefährten 65.

HOd. Zeiten : Freuden 25 —, Leute : Hirtenkleide 98 —, streiten : meiden : entzweiten 124, 124 —, durchschneiden : Seiten 140 —, Leuten : vermeiden 142 —. **HGed.** Güter : danieder 120 —. **HRed.** nieder : Völkerhüter 16 —, Freuden : Ewigkeiten 141.

HOd. (dulten : schulden 112 —.) **HRed.** (Wunder : munter 140 —). **HOd.** Mörder : Schwerdter 27 —, Gebürge : Bezirke 46 —, singt : winkt 35.

HOd. Trunk : Sättigung 19 —. **HGed.** lang : Trank 41 —. **HRed.** Gang : Dank 185 —, sprang : sank 203.[2])

---

[1]) *-g* : *-g* = mhd. *-c* : *-h*. ZBr. *zog* : *flog* 159, *zog* : *log* Idr. III, 4 u. s. w. Die Meidung von Reimen dieser Art liesse schliessen, dass in der Mundart, die Ausgleichung zwischen dem Sing. und Plur. noch nicht stattgefunden habe. Im Schwäb. aber existieren die Präterita nicht. Es ist also keine andere Aussprache zu erwarten, als nach der Schreibung.

[2]) Die Reime auf *-ng* : *-nk* sind auffallend. Kauffmann § 191 und Fischer § 50 geben für *-ng* = *ŋ* (= Nasalguttural), für *nk* = *ŋk* an. Diese Aussprache müsste auch für Huber gelten. Nach obigen Reimen

LohbGed. dringt : niedersinkt 27.

SchwabGed. umringt : trinkt 35.

Stäudl. schwingt : hinkt II, 203 —, Buch : Krug I, 140 —, gerecht : schlägt I, 154 —, Betrug : Fluch II, 4 —, trägt : gerecht II, 7 —, Schlafgemach : lag II, 70 —, Tag : brach II, 157, II, 303 —, wach : Sommertag II, 172 —, niederschlug : Fluch II, 178. [1])

Schubart. Pompe : Katakombe 107 —, Seite : Freude 59, 164, 288, 317, 408 —, Boden : Todten 74 —, Freude : heute 87 —, Marmorquader : Vater 106 —, Reden : tödten 107 —, Saiten : Leiden 148, 148 —, begleite : Freude 155 —, Geschwader : Vater 157 —, Völkervater : Geschwader 157 —, Tode : Gottesbote 158 —, Eden : tödten 191 —, Räder : Äther 195 —, Gescheider : verheiter 201 —, Bote : Tode 221 —, Kerkerboden : Todten 234 —, reden : tödten 275 —, siedet : wüthet 282 —, Freuden : Seligkeiten 300 —, Weite : Trauerkleide 304 —, Futter : Luder 359 —, Boden : Todten 374 —, getödtet : geredet 375 —, Kameraden : waten 377 —, Gottes : Todes 404 —, Seite : Freude 418, 422 —, Freuden : Minneseligkeiten 465 —, Saiten : Freuden 466 —, Schulter : Dulder 298 —, ergrimmte : Fremde 342 —, Wunder : herunter 41, 275, 390 —, unten : Wunden 202, 275 —, Menschenfreunde : weinte 389 —, unten : gefunden 433 —, Zunder : herunter 439 —, Wunder : 'runter 444, 445 —, Hirte : Christenbürde 135 —, Weidengerte : Erde 142 —, Erde : Gefährte 142, 313 —, Erde : Schwerte 157 —, Erde : Höllenmachtgefährte 183 —, Schwerte : Geberde 189 —, Erde : Werthe 258 —,

---

aber sprach er *ng* = *ŋk* ebenso wie *nk*. Es müsste also entweder Hubers Aussprache in diesem Punkte eine ganz individuelle gewesen sein, oder die Aussprache müsste sich in Hubers Heimat seit dem vorigen Jahrhundert geändert haben. (Huber wurde geboren zu Grossheppach bei Waiblingen.)

[1]) Ähnliches wie von den Reimen *-ng* : *-nk* bei Huber gilt von den Reimen *-g* : *-ch* bezw. *-gt* : *-cht* bei Stäudlin. Als Stuttgarter hätte er nach Fischer Karte 20 *g* = *k*, und nicht *g* = *ch* sprechen müssen. Dass er aber *g* = *ch* sprach, beweisen seine Reime.

Akkorden : Worten 432 —, (Felsen : wälzen 41, 127 —, verschmelzen : Felsen 141.)

Schiller. baden : Staaten 28 —, Kleider : heiter 47 —, Rosenpfaden : thaten 47 —, ansgebadet : bratet 130 —, Mutter : Bruder 178 —, (Tode : Brode 207 —,) reden : vonnöthen 226 —, Bot : Tode 230 —, Pyramiden : Zephyrtritten 259 —, Väter : Katheder 261 —, Freuden : Zärtlichkeiten 262 —, Sinnesfreuden : Herrlichkeiten 264 —, Boden : Todten 268 —, Hüte : Gebiete : Liede 282 —, baden : braten 270 —, Advokaten : Waden 276 —, Planeten : reden 296 —, Spröde : wette 352 —, Boden : Noten 354.

Helden : Welten 27 —, Gefilde : brüllte 131 —, vergolden : rollten 180 —, melden : Welten 328.

empfinden : könnten 48 —, drunter : Wunder 246 —, herunter : Wunder 272 —, kunder : Wunder : herunter 280 —, Labyrinthen : verblinden : winden 281 —, Verwandter : Verbannter : aneinander 282 —, tändelt : bemäntelt 341.

(Schwerde : Erde 132 —), Gefährte : werde 250 —, Weg : Spek 212, 212 —, weg : kek 352 —, nekt : hegt 178 —, rückt : lügt 191 —, schwankt : bangt 255.

Werken : Thatenbergen 179 —, Schöpfungswerke : Zwerge 221.

Ludwig : dich 187 —, ist : entwischt 179 —, Stolz : Golds 185 —, wälzen : Felsen 217 —, Tanz : Lands 208.

Vgl. Kasch S. 52 ff.

§ 31.

Aus diesen Zusammenstellungen geht hervor, dass solche unreine Reime, wie sie bei Wieland vorkommen, in Schwaben nichts Ungewöhnliches waren.[1])

In Bezug auf die Zahl der unreinen Reime steht Wieland relativ bedeutend hinter Huber zurück, um so mehr noch hinter Schubart und Schiller. Der Unterschied zwischen Schubart und Schiller einerseits und Wieland andrerseits ist

---

[1]) Das Fehlen der meisten unreinen Reimtypen in den Gedschw., bei Lohb. und Schwab beweist bei dem geringen Umfange der Werke nichts.

ein ganz enormer. Reime *-d-* : *-t-* (intervok.) hat Wieland nur zwei, und diese in **ND.**, Schubart wie auch Schiller eine grosse Menge. Dasselbe gilt von den Reimen *-nd-* : *-nt-*. Reime *-ld-* : *-lt-*, *-rg-* : *-rk-* und andere vereinzelte unreine fehlen bei Wieland vollständig. Es stellt sich hier eine ähnliche Ueberlegenheit Wielands Schiller gegenüber heraus, wie bei der Bindung von Vokalen nach mundartlich schwäbischer Aussprache. Vgl. § 19.

Reime *-s-* : *-s-*.

§ 32.

Wieland hat verhältnismässig wenig konsonantisch unreine Reime; aber er hat immerhin solche, die als Gemeingut aller schwäbischen Dichter seiner Zeit angesehen werden können. Fehlt der eine Reimtypus bei dem einen, so hat ihn doch wieder ein anderer. In einem Punkte aber sondert sich Wieland ganz und gar von allen seinen Landsleuten ab: Wieland strebt nämlich danach, *-s-* : *-s-* und *-ss-* : *-ss-* nur unter sich zu binden, während alle seine Landsleute mehr oder weniger ungeniert auch *-s-* : *-ss-* (= mhd. *ss*, *z*, *zz*) reimen.

Bei ihnen finden sich folgende Reime letzterer Art: **GedSchw.** Moose : Schoose 39 —, weisen : heissen 55 —, grösser : Gläser 81 —. **HOd.** Wiesen : Blutvergiessen 28 —, Riese : stiesse 142 —. **HGed.** Paradise : liesse 145 —. **HRed.** Strasse : Nase 127.

SchwabZG. wiesen : rissen 19 —, Rose : Schoose 21 —, **Lohb.** Schoosse : Mose 18 —, Rasen : fassen 152 —. **Stäudl.** beweisen : heissen I, 143 —, Rose : Schose I, 209, I, 233 —, entreissen : Henkerseisen II, 122.

Schubart. weissen : reissen 41 —, geniessen : gepriesen 60 —, Rose : Mutterschose 61 —, weissen : Preussen 118 —, Reussen : Eisen 156, 186, 189 —, Tosen : Grossen 164 —, Grosse : Zügellose 210 —, süsse : Paradiese 208 —, grosser : Namenloser 233 —, Wesen : vergässen 234 —, gepriesen : niederfliessen 255 —, grösser : Erlöser 269, 295 —, büssen :

gewiesen 273 —, heissest : preisest 300 —, Erdenschosse : Rose 306 —, Rosen : begossen 311 —, Weise : Schweisse 313 —, Mose : Schose 321 —, Paradiese : Füsse 399 —, Liesel : Füssel 443 —, Zuckersüsse : Liese 452 —, gleicherweise : Sträusse 452 —, süsser : Proviser 461 —, grosse : Dose 473.

Schiller. Frühlingsrosen : hingegossen 28 —, Rose : schlose 29 —, Wiesen : küssen 127 —, entreissen : Eisen 127 —, Schoose : Rose 190 —, Eisen : heissen 192 —, giessen : gepriesen 222 —, Schoose : Morgenrose 228 —, Erdenriesen : müssen 230 —, gegessen : lesen 250 —, Spässe : Gelese 261 —, grüsen : Paradiesen : fliesen 283 —, Getöse : Gröse 341.

Diesen stattlichen Zahlen unreiner *-s*-Reime bei seinen Landsleuten gegenüber bietet nun Wieland nur eine kleine, einheitliche Gruppe: es sind die immer wiederkehrenden Reime von *Kreise(n)* auf *reisen (Reisen), Weisen, (be)weisen, speisen, preisen, Gleisen,* die sich wie in **ND** (102, 138, 141, 144), so in **Idr.** (III, 57, 106) und **NA.** (XIII, 9) und schliesslich auch noch im **Ob.** (Weise : Kreise XIV, 85) finden. Aber wenn wir beachten, 1) dass Wieland dies *Kreise(n)* mit dem nhd. fest gewordenen einfachen *s* schreibt, und 2) dass er es niemals mit *heissen, weissen, entreissen, gleissen* bindet, so stellt sich diese scheinbare Ausnahme in Wirklichkeit als eine Bestätigung der Regel heraus, dass W. *-s-* und *-ss-* im Reime scharf auseinanderhält.[1]) Rechnen wir also in Wielands Sinne die Reime mit *Kreise* zu den reinen *s*-Reimen, so erhalten wir deren in **ND.** 22 (18 + 4), denen 67 reine *ss*-Reime gegenüberstehen. In den **CE.** ist das Verhältnis 14 : 54, im **Ob.** 29 : 56. Ich beschränke mich darauf, aus diesen drei Werken eine Übersicht der Reimtypen und ihrer Vertretung zu geben.

A) Reime mit *-s-*.

a) Typus *Rasen* : *Nasen*: **ND.** 41, 129 —. **CE.** 69 —. **Ob.** III, 43. IV, 18, 63. VI, 3. VII, 42.

[1]) Diese „Ausnahme", die für W. eben keine solche war, hat ihre Parallele in dem *waden* für *waten* oben § 28.

b) Typus *Brause* : *Hause* : **ND.** vac. —. **CE.** vac. —. **Ob.** I, 30.

c) Typus *Wesen* : *lesen (erlösen)*: **ND.** 18, 29, 35, 42, 70, 79, 85, 110, 130 —. **CE.** vac. —. **Ob.** IV, 2. VII, 17. X, 15. XIII, 19. XIV, 3.

d) Typus *Weisen* : *Eisen (Kreisen)*: **ND.** 35, 91, 96, 102, 138, 141, 144, 154, 164 —. **CE.** 12, 15, 49, 55, 150, 198 —. **Ob.** I, 71, 56. V, 31. VI, 48. IX, 62. XI, 12. XII, 40. XIV, 85; dazu III, 57 *säuseln* : *kräuseln*.

e) Typus *Riesen* : *gewiesen*: **ND.** vac. —. **CE.** vac. —. **Ob.** III, 10, 14. IV, 65.

f) Typus *Rosen* : *liebzukosen*: **ND.** 45 —. **CE.** 66, 186 —. **Ob.** vac.

g) Typus *Musen* : *Busen*: **ND.** 133 —. **CE.** 5, 121, 132 f., 178 f., 221 —. **Ob.** I, 1. III, 18. IV, 3. V, 11, 44. XIII, 23.

B) Reime mit *-ss-*.

a) Typus *Classen* : *fassen (Strassen)*[1]: **ND.** 44, 51, 63, 102, 102, 112, 128, 159 —. **CE.** 11 *(Strassen* : *erlassen)*, 25, 42, 44, 86, 106, 108, 116, 137, 142 f., 151 *(lassen* : *Maassen)*, 198, 217, 221 —. **Ob.** I, 8. IV, 36. V, 14, 57. VI, 21, 46. VIII, 3, 58. IX, 11. X, 43. XI, 9, 22, 38. XII, 48. XIII, 3, 15.

b) Typus *vergessen* : *messen (Grössen)*: **ND.** 30 *(Grösse* : *messe)*, 74 *(gemessen* : *vergrössen)*, 87, 110 *(Grössen* : *auszumessen)*, 160 *(bessern* : *vergrössern)*, 162 *(Schössen* : *Stössen)* —. **CE.** 18 *(grösser* : *besser)*, 32, 68, 111 *(Stösse* : *Erdenklösse)* —. **Ob.** III, 50. V, 24. VII, 56. VIII, 16. X, 4. XIV, 4 *(besser* : *grösser)*.

c) Typus *heissen* : *entreissen*: **ND.** 153 —. **CE.** 14 —. **Ob.** XII, 52.

d) Typus *wissen* : *zerrissen* : *Küssen* : *fliessen* : *büssen*: **ND.** 2, 4, 6, 6, 8, 17, 18, 18, 25, 27, 32, 38, 40, 41, 41, 48, 51, 55, 64, 66, 69, 76, 77, 82, 95, 96, 97, 108, 114, 117, 117, 122, 125, 126, 128, 132, 134, 143,

---

[1]) Über vocalisches hierzu vgl. oben S. 35.

145, 147, 148, 150, 157, 160, 161 —. **CE.** 19, 25 f., 33, 46 f., 65 f., 76, 77, 83 f., 89 f., 90, 92, 94, 100, 119 f., 124, 127, 127, 135, 136, 145 f., 149, 150, 153, 158, 177, 182, 186, 203 f., 218, 223 f. — **Ob.** I, 60. II, 39, 42. III, 59, 62. IV, 11, 24, 41. V, 17, 32. VI, 7. VIII, 2, 11, 16, 60. IX, 44. X, 1, 25. XII, 19, 20. XIII, 14, 20, 49. XIV, 17.

e) Typus *gegossen* : *verschlossen (stossen)*: **ND.** 10 *(stossen : gegossen)*, 10, 32, 34, 72 *(beschlossen : stossen)*, 99 *(Colossen : stossen)*, 101, 130 *(flossen : stossen)* —. **CE.** 155 *(verschlossen : aufzustossen)*, 180 f. (ähnlich) 163, 196 f., 204 —. **Ob.** I, 24. III, 7, 15, 17, 23, 46. VI, 47. IX, 40. XIV, 89.

Man sieht: die Concurrenzen, die Möglichkeiten *-s-* und *-ss-* zu binden, sind bei weitem nicht so zahlreich, wie man es sich vielleicht von vorn herein vorstellen könnte: die Reimwörter wie *Strāssen, Māssen; heissen, entreissen; stōssen, grōssen* auf der einen Seite, *Riesen, diesen, gewiesen* auf der andern waren eben nicht häufig, und für die Typen *Hause, Busen* [1]) fehlte es fast ganz an der Versuchung, unrein zu reimen. Aber immerhin: die Möglichkeit war für Wieland sogut wie für seine Landsleute gegeben, und es bleibt doppelt beachtenswert, dass er ihr auch dann aus dem Wege ging, als er im **Ob.** Reime wie *gegossen* : *stōssen* verwarf und solche wie *fliessen (grüssen)* : *gerissen (küssen)* wenigstens mied.

§ 33.

Worauf ist nun diese unbestreitbare und überraschend scharfe Scheidung begründet?

Der T. Sprachf. I, 161 polemisiert gegen die Scheidung der *s* in der Aussprache: „Wer hört denn den himmelweiten Unterschied unter den Rosen, und den Grossen?“ Die Orthographie der Briefe Schubarts, der promiscue *grosen* und *speissen* u. s. w. schreibt, sowie Schillers beweist, dass diese Schwaben keinen Unterschied der Aussprache gekannt haben. Vgl. Kasch

---

[1]) Zu diesem Reime vgl. Wielands scherzhafte Digression **NA.** II, 50 f. (Ges. XI, 26 f.).

S. 53 f. Kauffmann § 152 kennt im Schwäbischen keinen Unterschied in der Aussprache der *s*-Laute, soweit sie nicht *š* geworden sind. Fischer giebt die Möglichkeit einer Scheidung in lenes und fortes für den Süden (wieweit?) zu.

Das alles könnte dazu führen, die Scheidung bei Wieland als Folge des Einflusses der Schlesier, Gellerts und Hallers, welche die *s*-Laute im Reime scheiden, anzusehen; denn auch die Aussprache von lenes und fortes wäre doch wohl nicht ausreichend gewesen, den Dichter so vorgehen zu lassen. Da aber ist zu bemerken: Falls Wieland die *s*-Laute gar nicht oder doch kaum in der Aussprache schied, konnte er da überhaupt auf das Verfahren der anderen Dichter, welches ihm gegenüber doch eine Einschränkung bedeutete, aufmerksam werden? Lizenzen anderer Dichter in Bezug auf den Reim mussten ihm auffallen, diese Einschränkung nicht! Aber auch angenommen, das wäre wirklich der Fall gewesen, sollte ihm da, wenigstens in den ersten Werken, kein Reim *-s-* : *-ss-* hier und da entschlüpft sein? Er hat doch in den ersten Werken auch Reime *-d-* : *-t-* u. s. w., die bei Dichtern anderer Teile Deutschlands nicht vorkommen; warum sind die ihm denn entschlüpft, wo doch die Reimmöglichkeit eine viel geringere war? Dieser Einwand gilt auch gegenüber der Frage, ob vielleicht die Orthographie hier einwirkte, wie ich es oben S. 33 für *Mann* gegenüber *kann*, *kan* angenommen habe. Die völlige Scheidung der *s*-Laute wäre unmöglich gewesen, wenn sie nicht scharf in des Dichters Aussprache begründet gewesen wäre. In dieser Richtung ist auch der Reim *Morgenros'* : *Schooss* Ob. X, 44 beweisend. Durch die Apokope des *e* wird *s* in *Rose* auslautend und stimmlos. So konnte Wieland *Ros'* und *Schooss* reimen, während *Schoosse* : *Rose* nicht möglich gewesen wäre, da *s* im Inlaut zwischen Vokalen von *ss* von ihm scharf geschieden wurde. Es ist also für Wieland wohl kaum ausreichend, bloss eine Scheidung in der Aussprache der historisch verschiedenen *s*-Laute nach lenes und fortes anzunehmen: er muss intervok. *s* (mhd. *s*) stimmhaft, intervok. *ss* (mhd. *ss*, *z*, *zz*) stimmlos gesprochen haben!

Anhang.

Das Verhältnis der vierten zur ersten Ausgabe der ND. in Bezug auf die Reimtechnik.

§ 34.

1752 erschien die erste, 1798 die vierte [1]) Ausgabe der ND.; die verschiedenen Ausgaben umfassen also der Zeit nach sämtliche Stufen der Reimtechnik, die uns von der ersten Ausgabe der ND. bis zum Ob. hinauf vor Augen getreten sind. Der Dichter hat nun an seinen Jugendwerken bei Neuausgaben viel gefeilt und gebessert, und da stellt sich uns die Frage: Hat er auch an den Reimen gebessert? und macht sich in den Neuausgaben etwa parallel zu dem Fortschritt in den verschiedenen Werken ein Fortschritt in der Reimtechnik geltend? Bei einem Vergleiche zwischen A und D der ND. müsste das sich am ersten zeigen, da gerade Ausgabe A der ND. die meisten unreinen Reime und dieses Werk die meisten Aenderungen erlitten hat. In Betreff des letzten Punktes sagt der Dichter selbst im Vorbericht zu D S. 11: „Ungeachtet er sich bei der zweiten und dritten Ausgabe viel Mühe gegeben hatte, so fanden sich doch unter der grossen Menge noch Stellen, die einer Verbesserung bedürftig, viele derselben auch fähig waren. Manche mussten wieder auf den Amboss gebracht werden; den meisten war durch die Feile, verschiedenen, besonders im sechsten Buche, bloss durch den Schwamm zu helfen."

---

[1]) I. Ausgabe = A; IV. Ausgabe = D.

Da der Dichter vielen Stellen „mit dem Schwamm geholfen hat“, so fallen natürlich mit diesen auch etwaige unreine Reime. Dort kann dann das Fehlen der unreinen Reime, wenigstens wenn längere Stellen ausgelassen sind, nichts für die Tendenz, unreine Reime zu meiden, beweisen. Aber auch bei vielen Stellen, wo nur die Feile angelegt ist, scheint es zum wenigsten zweifelhaft, ob nicht Inhalt, Wortwahl oder Stil die Veranlassung zur Aenderung der Verse selbst und damit auch des Reimes gegeben haben. Dass gerade der Stil vielfach die Veranlassung gewesen ist, dafür spricht der Umstand, dass an anderen Stellen gleiche oder ähnliche Reime ruhig beibehalten sind.

Einige Reimänderungen sind nicht aus euphonischen, sondern aus grammatischen Gründen eingetreten, so z. B.: für : Thür A 4 > vor : Thor D 20, Bögen : entgegen A 5 > Bogen : wogen D 21, willt : Bild A 16 > schilt : Bild D 36. Im ersten Reime nahm der Dichter Anstoss an *für* mit dem Dativ, im zweiten an dem umgelauteten Plural *Bögen* und im dritten an der alten Form [du] *willt.*[1])

§ 35. Die konsonantisch unreinen Reime.

Kleidet : zubereitet A 81 > ebenso D 129, Vollkommenheiten : Leiden A 158 > —,[2]) besiegt : schickt A 60 > besiegt : fügt D 104, fliegt : schickt A 153 > drückt : schickt D 236, eingeschränkt : drängt A 20 > ebenso D 42, denkt : zusammenhängt A 39 > ebenso D 73, lenkt : hängt A 50 > —, trinkt : verschlingt A 79 > ebenso D 128, empfängt : denkt A 83 > ebenso D 133, drängt : schenkt A 105 > —, Brust : Zerdusht A 26, 29 > Brust : Zerdust D 49, 53.[3])

---

[1]) In anderen Fällen ist *willt* im Reime stehen geblieben, so z. B. D 48.

[2]) „—“ bedeutet, dass die betreffende Stelle in D (oder auch in B resp. C, was ich nicht untersuchen konnte) ausgefallen oder stark geändert ist.

[3]) Innerhalb des Verses D 48 ist die Schreibung Zerdusht beibehalten!

§ 36. Die vokalisch unreinen Reime.

Gestalt : stralt A 91 > ebenso D 147, Gestalt : überstralt A 94 > —, Gestalt : stralt A 138 > Gestallt : umwallt D 212, Welt : beseelt A 33 > Welt : erhellt D 64, Unterwelt : fehlt A 50 > —, Welt : fehlt A 78 > ist : misst D 126, Welt : fehlt A 96 > ebenso D 154, Begriffe : Tiefe A 7 > ebenso D 24, Tiefen : Schiffen A 38 > ebenso D 171, Begriffen : Tiefen A 81 > Sonnen : geronnen D 129, Tiefen : überschiffen A 109 > —, Tiefen : aufzuschiffen A 131 > Leben : heben D 209, Myrtill : Gefühl A 81 > Pamfil : Gefühl D 130, erfüllt : wühlt A 95 > belebt : gräbt D 152, Gefühl : will A 123 > Gefühl : Sinnenspiel D 195, Gefühl : still A 156 > —, Gütern : Flittern A 114 > Hütern : Gütern D 177, Atomen : gekommen A 8 > Elemente : trennte D 26, Atomen : gekommen A 57 > ebenso D 100, Philosophen : angeloffen A 66 > verfehlet : auserwählet D 110, Fluth . Schutt A 142 > Erdenball : Wall D 218.

Andere vokalisch unreine Reime sind entweder stehen geblieben, oder die Stellen sind ausgelassen oder stark geändert, wobei ersichtlich ist, dass nicht die Unreinheit der Reime den Dichter zur Aenderung veranlasste.

§ 37.

Wieland hat also verhältnismässig wenig unreine Reime geändert. Besonders auffallend ist das bei den konsonantisch unreinen; bei den vokalisch unreinen Reimen tritt das Bestreben, die gröbsten zu meiden und zu ändern, hervor; vollständig gemieden sind aber auch diese nicht einmal. Dafür dass er jetzt Reime wie *-iessen* : *-issen* u. s. w. hätte meiden wollen, fehlt jedes Anzeichen.

Es wäre nun ein Unding, anzunehmen, die vielen unreinen Reime, die nicht geändert sind, wären Wieland später nicht aufgefallen. Der Grund, warum er nicht mehr Reime verbesserte, liegt anderswo. Im Vorbericht zu D heisst es

S. 11: „Bey allen mehr oder weniger umgeschmolzenen Stellen oder Versen musste indessen, so viel möglich, der Ton der Urschrift beybehalten werden; und es kostete vielleicht weniger Mühe, manches besser, als es nicht (verhältnissweise) gar zu gut zu machen,“ und S. 9 f.: „Auch hätte ihn keine andere Rücksicht bewegen können, es in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, als die Betrachtung, dass es gewisser Maassen zur Geschichte unserer Litteratur gehört, zu sehen, von welchem Punkt er ausging, und welch einen Zwischenraum er zurückzulegen hatte, um fünfzehn Jahre später nur zu Musarion zu gelangen. Ueberdiess würde ein nicht unbeträchtlicher Teil der Geschichte seines Geistes und seiner Schriften, die er zu geben versprochen hat, unverständlich und ohne allen Nutzen seyn, wenn er, von einer falschen Scham verleitet, die Erstlinge seines Geistes und seines ihm damahls noch wenig bewussten Dichtertalentes hätte unterdrücken wollen.“

Aus diesen Worten des Dichters geht hervor, wie sehr er seine Werke von der historischen Seite auffasste. Er hätte „manches besser machen“ können auch am Reime; dadurch wäre aber der „Ton der Urschrift“ zu sehr geändert worden, und das widerstrebte seinem historischen Gefühle.

Inhalt.

Lebenslauf.

Am 26. Juli 1873 zu Kneblinghausen (Kreis Lippstadt) geboren, besuchte ich, *Franz Xaver Schlüter*, kath. Konfession, von 1879—1887 die Elementarschule. Zunächst war ich bis Herbst 1891 im landwirtschaftlichen Berufe thätig, dann erhielt ich Privatunterricht von Herrn Caplan *P. Quinke* in Padberg und bezog Ostern 1893 das Gymnasium zu Brilon, wo ich Ostern 1896 das Reifezeugnis erhielt. Seitdem studierte ich je 4 Semester in Münster und Marburg deutsche, romanische und englische Philologie.

Meine akademischen Lehrer waren
in Münster:

Andresen, Einenkel, Hagemann, Kappes, Langen, Storck;

in Marburg:

Cohen, Köster, Koschwitz, Natorp, Schröder, Vietor, Wrede.

Ihnen allen bin ich zum Danke verpflichtet, inbesondere aber Herrn Professor Dr. *Schröder*, der mir die Anregung zu der vorliegenden Abhandlung gab und mir stets aufs freundlichste mit Rat und That zur Seite stand.
